THE SHERIDAN LIBRARIES
3 1151 03702 5784

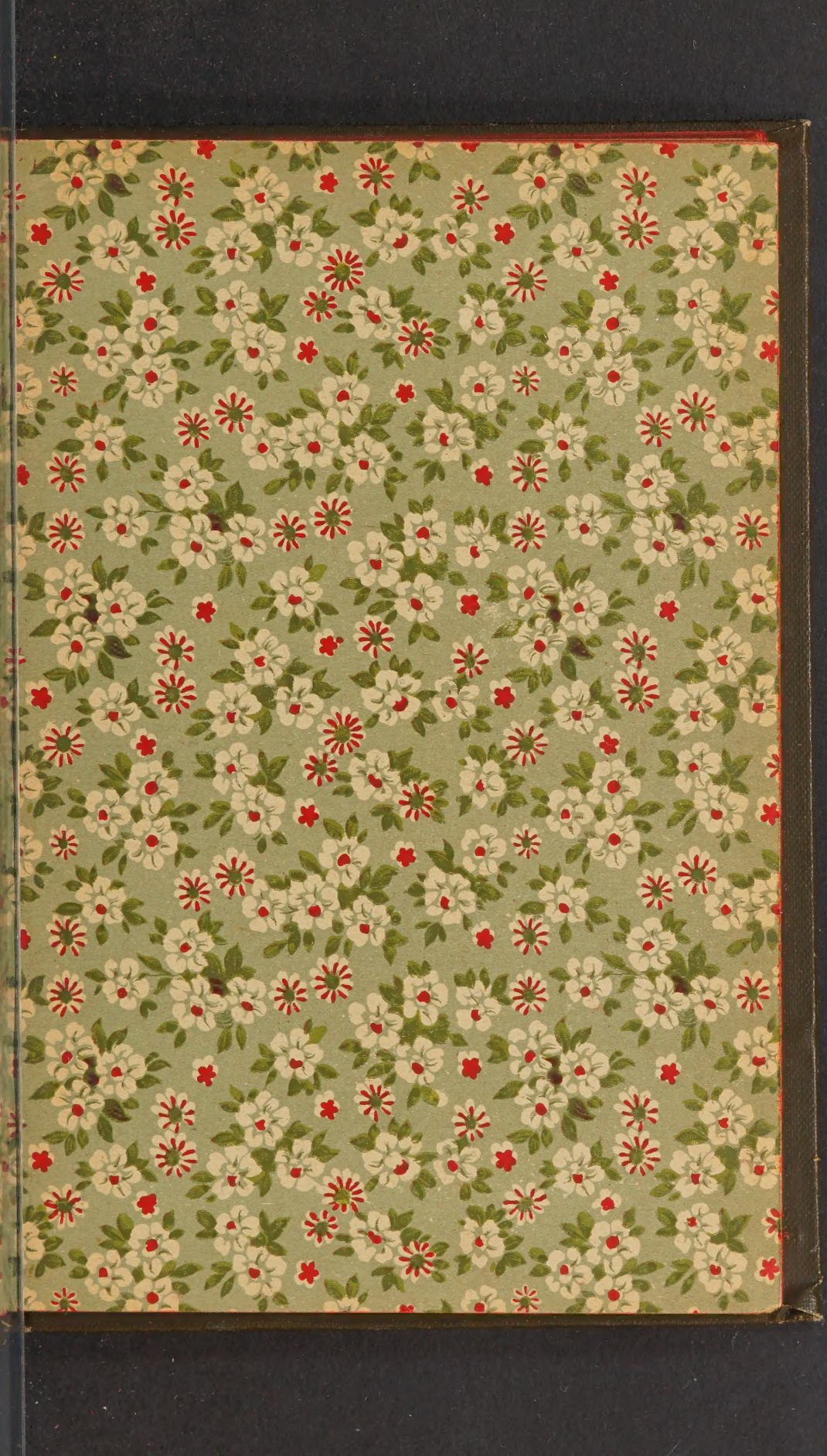
BIBLIOTHECA FICTIVA

Rom und Reich

Planitz

Benan-Brief

4.



Der Benan-Brief.

Vierter Band.

Erklärung des Textes
nach Jesu Tod.

Rom und Reich

zur Zeit der ersten Christen

von

Ernst Edler von der Planitz.

Text-Erklärung des Benan-Briefes.

Zweiter Teil:

Die Ereignisse nach Jesu Tod.

Zweite Auflage.

Berlin.

Verlag von A. Piehler u. Co.

Alle Rechte vorbehalten;
namentlich auch das der Ueberſetzung.

Ganzer oder teilweiſer Nachdruck
wird gerichtlich verfolgt.

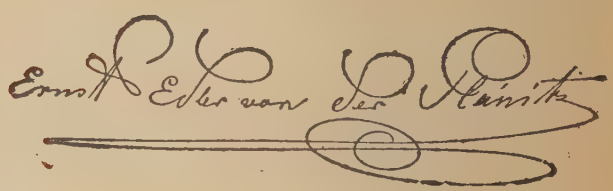
Auch in Amerika geſetzlich geſchützt
Copyright 1911 by A. Piehler & Co., Berlin.

Druck von A. Piehler & Co., Berlin-Kaulsdorf.

Soli Universi.

Der vorliegende Kommentar des Benanbriefes ist, wie ich schon in der Einleitung zum dritten Band bemerkt habe, unter der Voraussetzung geschrieben, daß der Leser außer der Textausgabe auch mein Buch „Jesus und sein Werk“ besitzt, beziehungsweise zu lesen entschlossen ist. Dieses Buch bildet die unentbehrliche Ergänzung der vorliegenden Texterklärung, da es alle Nachweise allgemeiner Natur, welche in einer laufenden Texterläuterung nur stückweise aneinander gereiht werden können, unter großen Gesichtspunkten einheitlich zusammenfaßt. An jeder Stelle des hier beginnenden Kommentars, an welcher sich solche übersichtliche Erörterungen aufdrängen, werde ich daher auf das genannte Buch kurz verweisen. Im Uebrigen bringt es der Text mit sich, daß wir uns im zweiten Teil des Benan-Briefes weniger mit dem Jesusproblem als mit der Kultur-

und Geistesgeschichte der ersten Caesaren zu befassen haben. Die tausendfältigen Beziehungen zu dieser auszuschöpfen vermag ein handlicher Kommentar allerdings auch nicht annähernd, da hierzu Bände erforderlich wären. Der vorliegende Kommentar erläutert darum auch nur das, was zum Verständnis des Brieftextes unerläßlich ist, und überläßt es dem Leser, der tiefer in die Anschauungen und religiösen Strömungen jener Zeit eindringen will, den hier meist nur angedeuteten Spuren selbst nachzugehen.



Schlußzeichen.

Der Schluß des Benan-Briefes weist ebenso wie sein Anfang eine Reihe von Wortzeichen und Randbemerkungen auf, von denen die wichtigsten in der Textausgabe des zweiten Bandes nachgebildet sind. Diese Zeichen und Vermerke stammen jedenfalls nicht von Benan selbst, sondern vermutlich von späteren Besitzern. Besonders auffällig ist, daß sich unter diesen Zeichen wiederum einzelne schwer zu erklärende Buchstaben in altgriechischer Schrift vorfinden, ganz so, wie wir ähnliche am Anfang des Textes vorfanden. Diese Buchstaben entsprechen ungefähr den lateinischen Lettern Q. D. B. V. und sind jedenfalls die Abkürzung irgend einer geheimen Sentenz. Der Leser des Benan-Briefes wird sich erinnern, daß uns am Anfang des Textes die Buchstaben S. D. G. in gleicher Weise beschäftigt haben. Wir kamen dort zu dem Ergebnis, daß es sich um die Abkürzung eines lateinischen Zaubersegens han-

delt, den ein abergläubischer Epigone zwischen die gefürchteten heidnischen Hieroglyphen gesetzt hatte, um deren „teuflische“ Kraft zu brechen. Auch die Schlußbuchstaben Q. D. B. V. halte ich für eine solche magische Formel. Ich deute sie als die abgekürzten Worte: Quod Deus Bene Vertat („Was Gott zum Guten wenden möge“). Der Inhalt des Spruches, falls er so lautet, wird an dieser Stelle sodann zugleich doppelsinnig; denn er richtet sich nicht nur gegen die heidnischen Zeichen, sondern läßt sich auch auf den Schluß des Textes selbst beziehen, in welchem von dem beginnenden Aufblühen des Christentums die Rede ist. Da die Schrift griechisch, ihr Inhalt in diesem Fall aber lateinisch ist, so hat man es mit einem Schreiber zu tun, welcher des Griechischen und Lateinischen mächtig war (also jedenfalls in der Caesarenzeit lebte, bevor das Koptische in Gebrauch kam,) und vermutlich nur in der Eile oder aus lässiger Gewohnheit statt der lateinischen griechische Lettern gebraucht hat.

Die auf diese Buchstaben folgenden Hieroglyphen sind zweifellos älteren Datums, stammen vermutlich noch aus der Zeit Benans selbst und wurden als eine Art Schlußvignette mit dem Horusbild hingezeichnet, unter welche

dann später irgend eine andere Hand die Ueberſetzung der Hieroglyphen Soli Universi („Der Weltſonne") ſchrieb. Dieſe Schluß-hieroglyphen bildeten ſomit den bewußten Gegenſatz zu den Anfangshieroglyphen, welche lauteten: Veritas Solis Orientis („Die Wahrheit der Sonne des Orients"). Das Bild des Horus (Sohn des alten Sonnengottes Re) läßt ſich außerdem als eine Anſpielung auf Jeſum (Sohn des Gott Vater) auffaſſen. In dieſem Falle haben wir auch in dieſer Figur eine beſtimmte Bezugnahme auf den Schluß des Textes vor uns, welcher von Jeſu Sieg und dem Emporblühen ſeines Werkes handelt.

Zweiter Teil des Benan-Briefes.

56. Benan in Alexandrien.

1. . . . . (Jahre). Der Benanbrief weiſt eine Anzahl Lücken auf (61,6; 62,1; 62,6; 63,1; 74,1), welche alle ein gemeinſames Merkmal erkennen laſſen. Sie beziehen ſich nämlich offenbar nur auf ſolche Zeitabſchnitte, in welchen der Autor in keinem Zuſammenhang mit Jeſus und den Chriſten ſtand. Es läßt ſich daraus folgern, daß dieſe Abſchnitte von einem ſpäteren chriſtlichen Beſitzer als gegenſtandslos beſeitigt

wurden. Der Brief diente in nachchristlicher Zeit jedenfalls nur noch dem Zweck, authentische Nachrichten über das erste Christentum festzulegen. An den übrigen Erlebnissen des Verfassers hatten die nachgeborenen Christen (Kopten) kein Interesse.

Günstig seien dir die Götter ist eine altägyptische Begrüßungsform. In einem Papyrus (Anastasi) findet sich ein ähnlicher Gruß.

2. **Silanus,** nach dem Text ein hoher römischer Beamter, vermutlich der Legat.

5. **Wo die Juden wohnen.** In Alexandrien bewohnten die Juden ausgedehnte Stadtviertel. Diese Quartiere waren in den Jahren vor der Zerstörung Jerusalems der Schauplatz der berüchtigten Judenmassenmorde. Siehe 79,2.

Die Getreideschiffe liefen von Alexandrien wie von Naukratis (siehe 1,2) nach allen Hafenstädten des römischen Reiches, besonders aber nach Ostia, von wo aus die Millionenstadt Rom ausschließlich mit ägyptischem Getreide versorgt wurde. Die Römer nannten deshalb Aegypten die „Kornkammer Roms".

6. **Tablinum,** Staats- und Empfangszimmer der römischen Häuser. Siehe 3,11.

7. **Alle waren sie hier.** Gemeint sind jedenfalls die Gelehrten der berühmten medizinischen Schule in Alexandrien. (Siehe 65,11 und

69,11.) Erst als diese versagten, hatte sich Silanus an den Sonnentempel in Heliopolis gewandt.

8. **das blasse Gesicht (der Kranken).** Im Text fehlt der Genitiv „der Kranken". Das Wort ist daher eingeklammert. Von solchen mangelhaften Stellen wimmelt der Text, der, wenn er wörtlich wiedergegeben würde, für einen modernen Leser ungenießbar, ja zum Teil unverständlich bliebe. Vergleiche 12,15; 54,8; 56,8.

Sümpfe. Alexandrien stand größtenteils auf Sumpfboden, an dessen Austrocknung noch zur Zeit Christi gearbeitet wurde.

der günstige Nordwind wurde in Aegypten so sehr als Labsal betrachtet, daß man ihn sogar noch im Tode von Osiris erflehte. Auf zahlreichen Stelen, Sarkophagen u. s. w. kann man die Formel lesen: „Gewähre mir, o Osiris, tausend Brode, tausend Getränke, tausend Ochsen, tausend Gänse, tausend Geräte und angenehmen Nordwind!"

Cestus, das Brustband der römischen Frauen, diente ungefähr den Zwecken des modernen Korsetts. (Brusthalter.)

9. **Peristylium,** die große Halle des römischen Hauses, die oben offen (ohne Dach) war und in der Mitte des Fußbodens ein großes

Wasserbecken (piscina) besaß. Daher: „neben dem Wasser". Die feuchte Luft sollte wohl die Atmung erleichtern. Die Dame war also lungenkrank.

57. Benans Reise nach Italien.

4. **Der Felsen der Scylla** und der Strudel der Charybdis in der Meerenge von Messina waren, seitdem Homer sie besungen hatte, in der antiken Welt Gegenstand allgemeinsten Interesses.

7. **„weile ein Freund,** der zwar noch kein Freund, aber doch schon als Freund meiner harrte." Echt ägyptische Wortspielerei.

8. **Der Vesuv** war damals noch nicht tätig, und die Alten wußten nichts von seiner vulkanischen Eigenschaft, die erst 63 nach Chr. begann. Der uralte erloschene Krater, der wohl schon seit Jahrtausenden, also vor der historischen Zeit, seine Tätigkeit eingestellt hatte, war mit Bäumen bewachsen. Im dritten sog. Sklavenkrieg schlug Spartacus, der Führer der Aufständischen, 73 vor Chr. hier sein erstes Feldlager auf.

58. Benan in Misenum.

1. **Puteoli** war im Altertum der Hafen für alle aus dem Süden und Osten kommen-

den Reisenden, welche nach Rom wollten. Ostia, das in nächster Nähe Roms lag, diente vorwiegend dem Frachtverkehr. Von Puteoli reiste man sodann weiter auf der berühmten Appischen Straße. Die Bucht von Puteoli mit ihren Palästen und Villen muß in der Kaiserzeit ein überwältigendes Bild geboten haben. Hier verbrachte „ganz Rom" seine Sommermonate. Das Badeleben entfaltete hier nach alten Berichten einen unerhörten Luxus. Bajä mit seinen Heilquellen, dem Lucriner und Averner See, seinem herrlichen Strand und seinen villenübersäten Hügeln war der Mittelpunkt dieses prunkvollen Genießens. Martial (1,68) schreibt: „Eine Penelope kam, eine Helene reiste sie ab". Der antike Strand ist jetzt unter Wasser. Vergleiche auch 3,4.

2. **der günstige Wind** blies aus Osten. Puteoli liegt am Ostrand der Bucht. Als der Wind nun in Sturm umschlug, trieb das Schiff gegen Westen, wo Misenum lag.

Misenum war der berühmte Kriegshafen der römischen Kaiserzeit. Hier lag der größte Teil der Flotte. (Der Rest bei Ravenna im adriatischen Meer.) Siehe Tacitus' Annalen 4,5; 6,50; 15,51; Historien 2,9. Um den Hafen war eine Stadt gebaut, die später von den Sarazenen zerstört wurde.

4. **Epibaten,** Seesoldaten.

5. **mit verlassenen Bänken,** Ruderbänken. Jedenfalls eine Triere (Schiff mit drei Reihen Bänken für die Rudersclaven).

6. **Ein Bootsmann.** Im Text steht proreus, das auch mit Untersteuermann, Hochbootsmann u. dgl. übersetzt werden kann.

7. **Thrasyllos** war nach anderen Quellen ein griechischer Astrolog aus Rhodos, der in Rom zur Zeit des Tiberius lebte, dessen Vertrauen er besaß. Tacitus (Annalen 6,20) berichtet, daß Thrasyllos den Tiberius, als er auf Rhodos weilte, in die Astrologie eingeführt und später auf Capreae dem Kaiser als Sterndeuter gedient habe. Da Benan den Thrasyllos einen Freund Stratons nennt, so ist die Annahme berechtigt, daß Straton und Thrasyllos zusammen von Rhodos nach Capreae kamen, wo Straton auch nach des Tiberius' Tod (wohl als Bibliothekar) verblieb, während Thrasyllos nach Rom ging. Hier lernte ihn dann Benan kennen, schon lange bevor er nach Capreae kam. (5,1.)

59. Benan am Totenbett des Tiberius.

2. **das ewige Ei** war ein ägyptisches Zaubermittel. Es bestand aus Ton und verlieh seinem Besitzer die Macht des Re.

das schreckende Auge war ebenfalls aus Ton und verlieh nach dem herrschenden Aberglauben die Kraft des ägyptischen Gottes Schu, die Dämonen der Krankheit zu verjagen.

3. **Vestibulum,** Vorhalle.

Liktoren, Diener der höchsten Staatsbeamten, besonders der Consuln.

Atrium, erste große ungedeckte Halle des römischen Hauses, welche vor den inneren Gemächern lag. Siehe 3,11.

Macro, der Oberst der Prätorianer und die rechte Hand des Tiberius. Daß der Text Macro nur nennt und keine nähere Bezeichnung seiner Persönlichkeit beifügt, spricht für das klassische Alter des Textes. Die bloße Namensnennung erklärt sich daraus, daß der Empfänger des Briefes als ehemaliger Palastbeamter des Tiberius den Macro und die übrige Umgebung des Tiberius aufs genaueste kannte und daher keiner Erklärung bedurfte. Die späteren Uebersetzer wußten mit den Namen nichts weiter anzufangen und ließen sie daher einfach so stehen, wie sie diese im Urtext vorgefunden hatten. Siehe auch die folgende Note 59,5 über Charikles.

4. **Fauces,** eine Art Corridor.

5. **Charikles,** einer der Aerzte des Tiberius. Siehe oben 59,3, was über Macro gesagt ist.

Empfiehl dich d. h. kümmere dich nicht weiter um Tiberius, der verloren ist, sondern um seinen Nachfolger Gajus Germanicus (den späteren Kaiser Caligula).

6. **Cubiculum,** das Schlafzimmer der Römer, das vorne mit einem Vorhang geschlossen war, in der Rückwand nur ein kleines Fenster besaß und daher auch bei Tag ziemlich düster war und mit Lampen erhellt wurde.

7. **Ecce Caesar** „Siehe, der Kaiser!"

8. **Tinos deomenos häkeis** (griechisch) „Was hast du hier zu suchen?"

9. **Ich warf mich zur Erde.** Begrüßungsform des Orientalen vor dem Großherrscher. **Caesar Augustus.** Erhabener Kaiser!

10. „**Aisia, Damnameneus, Tetrax, Lix, Aski, Kataski**": Ein Zauberhokuspokus, der kaum zu übersetzen ist, da er keinen Sinn hat. Zu deutsch etwa so: „Schwur, Sonne, Weltlauf, Erde, Nacht, Licht." Mit solchen Zauberzetteln wurde im kaiserlichen Rom ein schwunghafter Handel getrieben.

11. **Lararium,** Hauskapelle, in welcher die Hausgötter (Laren) aufgestellt waren. Siehe 3,10.

Metu, die Gefäße (Adern). Diese Stelle (ärztliche Untersuchung des Kaisers) war eine der schwierigsten und konnte von Rabenau lange nicht enträtselt werden. Erst mit Hilfe

der Aufschlüsse, welche der Papyrus Ebers ermöglichte, war einige Klarheit in das verworrene Satzgefüge zu bringen. Führend war dabei die Einleitung des berühmten Papyrus, welche Ebers also wiedergab: „Geheimbuch des Arztes von der Kenntnis der Gänge des Herzens. Seine Metu (also Gänge, Adern) führen zu allen Gliedern. Ob der Arzt, der Priester, der Zauberer legt seine Hand auf den Scheitel, die Arme, den Leib oder die Füße, überall fühlt er das Herz, weil seine Gänge überall hinführen. Es lebt in allen Gliedern". (Diese Erklärung zeigt, daß die ägyptischen Aerzte schon sehr genaue anatomische Kenntnisse besaßen; aber wie alles höhere Wissen wurden auch diese als Machtmittel dem Volke geheim gehalten.)

sein Leib hatte die Wärme. Jedenfalls ist „Fieber" gemeint.

Feigen. Zu welchem Zweck Feigen auf die Wangen gelegt wurden, ist unklar. Vielleicht, weil Tiberius Geschwüre hatte, vielleicht auch nur, um ihm Kühlung zu verschaffen nach Art unserer Eisumschläge.

12. **Treib' aus!** Zweifellos eine der alten ägyptischen Zauberformeln, wie sie die Priesterärzte murmelten bei Verabreichung ihrer Medikamente.

60. Benan Leibarzt des Caligula.

1. **daß Tiberius soeben gestorben.** Am 16. März 37 nach Chr. hatte Caligula, der auf Tiberius' Tod wartete, diesen mit einem Kissen erstickt, nachdem man ihm die Besserung des Kranken gemeldet hatte. So wenigstens berichten Tacitus und andere. Benan schweigt hierüber.

4. **Ich beugte das Knie.** Benan scheint dem neuen Herrscher die große Begrüßung mit Niederwerfen versagt zu haben. Der Arzt ahnte wohl, daß ein Verbrechen stattgefunden hatte, und der Priester konnte sich nicht entschließen, sich vor dem Mörder zu demütigen.

5. **Die Einbalsamierung** war eine Spezialität der ägyptischen Aerzte. Vollzogen wurde sie jedoch nur unter ihrer Aufsicht durch besondere Balsamierer, „Taricheuten" genannt.

7. **Die appische Straße,** via Appia, auch regina viarum genannt, war die berühmteste Straße des Altertums. Sie führte von Capua (also vom Golf von Bajä) nach Rom, war mit Quadersteinen gepflastert und so breit, daß die größten Wagen sich darauf ausweichen konnten. Ihr Erbauer war der Censor Appius Claudius 315 vor Chr. Sie diente vorwiegend dem Personen- und Luxusverkehr zwischen Rom und den Villengegenden Mittelitaliens.

In der Nähe Roms war die Straße umsäumt von monumentalen Denkmälern und Familiengräbern, weiter draußen in der Provinz von Land- und Lusthäusern.

61. Benan geht mit den Legionen nach Gallien.

2. **Die Porta Collina** in der alten Mauer des Servius Tullius, in der Nähe des Standlagers der Prätorianer, führte nach der Via Salaria, die später, unter Aurelianus, ein eigenes Tor, die Porta Salaria, erhielt.

5. **furchterregende Berge** waren dem an den Wüstensand gewöhnten Aegypter die hochragenden, schneebedeckten Alpen, durch welche das Heer marschierte.

ein Land. Es kann nur Gallien oder Germanien gemeint sein.

6. **Er trat an die Brustwehr.** Vermutlich Caligula. Ich fasse die Stelle so auf: Der an Größenwahnsinn leidende Kaiser wollte sich vor dem Volk als Gott produzieren, indem er das Gewitter beschwor.

7. Der hier zusammengezogene Abschnitt besteht aus einer längeren Strecke von Bruchstücken, einzelnen Wörtern, abgerissenen Sätzen, verstümmelten Perioden, die erkennen lassen, daß hier nachträglich eine zerstörende Hand gewaltet hat, die einen nicht mehr kontrollier-

baren größeren Teil der Urschrift vernichtet hat. Siehe 56,1.

Haare zurückgekämmt. Die Beschreibung paßt auf Germanen oder Britannier, jedenfalls aber auf eine diesen verwandte nördliche Völkerschaft.

bemalte Schilde hatten, wie wir aus Tacitus' „Germania" wissen, einzelne germanische Stämme. Nach den wenigen Wortresten handelt es sich augenscheinlich um die Erstürmung eines römischen Winterlagers.

8. **Die Männer von der Garde** des Kaisers waren Germanen, welche in römischem Dienst standen.

62. Benans Rückkehr aus Britannien.

1. Wieder eine große Lücke. Siehe oben 56,1.

Der Wall und das Gestrüppe. Es scheint sich um eine Niederlage der Römer in Britannien zu handeln, weil später von „Rache" die Rede ist.

Flavius Vespasianus, der spätere Kaiser, war unter Plautius Legat in Britannien. Darnach läßt sich die Zeit feststellen, über welche diese defekte Stelle Bericht erstattet. Es handelt sich um das Jahr 43 nach Chr., in welchem Süd-Britannien römische Provinz wurde.

2. **die Stadt der Trevirer** ist das heutige Trier, eine alte keltische Stadt, welche Augustus romanisiert und neu befestigt hatte. Unter Caligula war sie schon eine der wichtigsten römischen Stützpunkte der Rheingrenze.

Vindelicien, römische Donauprovinz (Baden, Württemberg und die angrenzenden Teile der Schweiz und Tirols), ist am besten fixierbar und erkenntlich an seinen Flüssen: Ilargus (Iller), Guntia (Günz), Licius (Lech), Isaria (Isar), Aenus (Inn), ferner am Lacus Brigantinus (Bodensee). — Der Ritt Benans gibt ein anschauliches Bild des damaligen bewaffneten Friedens in diesen Gegenden.

3. **Agrippina,** die Ubierin, war die jüngere Tochter des Germanicus. Sie war 16 nach Chr. in Köln am Rhein (der „Stadt der Ubier") geboren, 40 nach Chr. als Mitwisserin der Verschwörung des Lepidus auf die Pontinischen Inseln verbannt, nach Caligulas Ermordung aber von Kaiser Claudius wieder zurückgerufen und 48 nach Chr. mit diesem vermählt worden. Siehe auch 63,3 und 63,5.

die Prätorianer den Palast verwüstet. Gemeint sind jedenfalls die Ereignisse in Rom nach Caligulas Ermordung. Als sein Tod bekannt wurde, erhob sich die Garde (siehe oben 61,6), zog nach dem Kaiserpalast,

schlug dort alles kurz und klein und ermordete jeden, den sie dort antraf. Dann riefen die Prätorianer den Claudius zum Kaiser aus.

5. **die große Colonie Rhätiens** ist Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg, das Tacitus (Germania 41) ziemlich ähnlich die splendidissima Raetiae provinciae colonia nennt. Sie war 14 nach Chr. unmittelbar nach der Niederwerfung der Vindelicier durch Drusus von Augustus gegründet worden. Die Colonie scheint nach diesen Berichten sehr bedeutend gewesen zu sein.

6. Wieder eine Lücke. Vergleiche die Note 56,1.

8. **Und eine Brücke war.** Diese Brücke kann nur auf der Strecke zwischen Augsburg und Verona (siehe 62,10) zu suchen sein. Schon im Jahre 1880, als ich in langen Märschen die alte Römerstraße Augusta-Juvavum (Augsburg-Salzburg) abwanderte, welche in der schnurgeraden Richtung Schöngeising-Gauting-Deisenhofen die Isar mit noch deutlich erkennbarem, aber nicht mehr benützten Fahrdamm kreuzt, kam ich auf den Gedanken, daß Benans Schilderung des Flußübergangs auf diese, 3 Stunden südlich von München gelegene Stelle (beim heutigen Grünwald) sich beziehen könnte. Von einer Brücke ist aller-

dings nichts mehr vorhanden, dagegen sind Spuren bedeutender römischer Festungswerke auf der rechten Flußseite zu sehen, während auf der linken Uferhöhe mitten im Wald eine gewaltige altgermanische Befestigungsanlage, die sog. „Bürg", vorhanden ist. Das Großartige dieser Anlage besteht darin, daß ihre Doppelwälle und das davor sich ausdehnende Sturmfeld mit Wolfsgruben und Hindernisgräben nicht nur deutlich, ja fast tadellos erhalten sind, sondern auch genau der Befestigungsanlage entsprechen, welche Vercingetorix vor Alesia anlegte und Caesar (bell. Gallic. 72, 3—4) genau beschreibt.

9. **mächtige Gebirge,** die Tiroler Alpen.

10. **die letzte Colonie** war vermutlich Verona.

die Sklaven ihn priesen. Dunkle Stelle, die sich vielleicht durch eine Verordnung des Claudius erklären läßt, daß ein kranker Sklave, den sein Herr verstoße, als Freier zu betrachten sei (?)

13. **des Obelisken.** Im Text steht Techen. Es kann aber nur der Obelisk gemeint sein, welchen Caligula aus Heliopolis nach Rom hatte bringen lassen. Vergleiche 71,3.

Serapis und Osiris galten als Heilgötter.

14. **Epidaurus,** berühmter Kurort des Altertums mit einem Tempel des Aeskulap.

16. **Schon steht mein Sarkophag.** Diese Stelle beweist, daß Renan Heide war und blieb und nicht zum Christentum übergetreten ist trotz seiner Bewunderung Jesu. Die Aegypter bereiteten, wie Renans Worte ergeben, bei Lebzeiten selbst alles vor für ihre eigene Bestattung.

17. **Petronius,** genannt arbiter, war der erste römische Romanschriftsteller und ein Günstling des Nero. Er schrieb einen Sittenroman Satiricon (sc. libri), der in Bruchstücken erhalten ist. Er ist der erste antike Autor, der über Charakteristik verfügt, welche man auch bei Renan, seinem Bewunderer, in überraschender Schärfe findet. Er starb 67 nach Chr. als ein Opfer Neros, welcher den Petronius um seine Erfolge beneidete und die Entdeckung der Verschwörung des Piso heimtückisch benützte, ihn wie zahlreiche andere zu vernichten. Siehe Kapitel 84.

21. **Martialis,** der Epigrammatiker, geboren in Spanien 42 nach Chr., kam 64 nach Rom, wo er bei Nero zu großer Gunst gelangte. Er hat über 1200 Epigramme in 15 Büchern geschrieben. Er starb 101 nach Chr.

22. **Persius** (Flaccus), 34—62 nach Chr., ein Stoiker, welcher Satiren schrieb. Er stammte aus Etrurien.

23. **Juvenalis** gilt als der größte römische Satiriker. Er soll von Domitian wegen einer Anspielung auf dessen Privatleben nach Aegypten verbannt worden sein. Auf diese Verbannung wird eine Stelle seiner 15. Satire (44—48) bezogen. Ueber diese Verbannung und die Zeit derselben haben die Philologen sich vielfach gestritten; doch ist ganz abgesehen von Benans Bericht die Verbannung durch Domitian glaubhaft und wahrscheinlich; dagegen eine solche durch Nerva, wie andere annehmen, nicht aufrecht zu halten.

Sein Spott ist Zorn. Juvenalis selbst gebraucht (1,89) eine ähnliche Wendung („facit indignatio versum"). Benan hatte also jedenfalls von Juvenalis, der zur Zeit Domitians schon bekannt und gefürchtet war, einiges gelesen.

24. **Lucanus,** epischer Dichter, 38—65 nach Chr., geboren zu Corduba in Spanien. Erhalten sind seine „Pharsalia", welche die Schlacht bei Pharsalus schildern.

Wüterich. Gemeint ist Nero, der den jugendlichen Dichter Lucanus ob seiner Verse bald beneidete.

Lucilius schrieb das Gedicht „Aetna" in Hexametern, das sich erhalten hat.

als ich stand. Siehe 4,2.

Bassus. Siehe 3,7 und 7,4.

25. **Columella** ist wahrscheinlich der Dichter gleichen Namens, welcher, den Virgil nachahmend, „Ueber Gartenbau“ geschrieben hat.

Nonianus war bisher nicht zu ermitteln.

Epiktetos, Stoiker, Sklave des Epaphroditos zu Rom, der ihm später die Freiheit schenkte. Er wurde 94 nach Chr. von Domitian aus Rom verbannt und ging nach Nikopolis in Epeiros, wo er noch zu Kaiser Hadrians Zeit gelebt haben soll.

26. **Rusticus** war ein bedeutender Historiker, der Neros Geschichte geschrieben hat. Seine Werke sind verloren gegangen. Siehe Tacitus (Annalen 13,20; 14,2; 15,61; Agric. 10), der ihn oft zitiert.

Balbillus war unter Nero Präfekt von Aegypten, über welches er eine Schrift verfaßt hat, die nicht mehr existiert. Siehe Tacitus' Annalen 13,20. Seneca nennt ihn in seinen Quaest. Nat. 4,2 „virorum optimus, in omni litterarum genere rarissimus“, welche Bemerkung auf eine enge Freundschaft schließen läßt.

Petronius. Siehe 62,17.

63. Benan beim sterbenden Claudius.

1. Der Inhalt des folgenden Textes ergibt, daß zwischen dem 62. und 63. Kapitel eine

größere Lücke klafft. (Vergleiche 56,1.) Nach dem Vorhandenen ist anzunehmen, daß Benan hier noch über Verschiedenes berichtet hat, so jedenfalls über das Gesellschaftsleben in Rom, ferner darüber, wie er Palastarzt des Kaisers wurde, und wohl auch über seine in Aegypten zurückgebliebene Familie, beziehungsweise über seinen Sohn Nisakhons; denn dieser taucht jetzt plötzlich in Rom auf, ohne daß irgendwo gesagt wird, wie der junge Aegypter dorthin gekommen war. Auch ist anzunehmen, daß Benan für seinen Freund Saites in Aegypten einige Zeilen übrig hatte, der vermutlich in Memphis gestorben war, weil nirgends mehr in dem Brief von ihm die Rede ist. Der Todesfall würde dann erklärlich machen, warum Benan seinen Sohn nach Rom hatte kommen lassen. Daß Letzterer ebenso wie sein Vater äußerlich ganz Römer wurde und nur noch im Geheimen an der ägyptischen Tradition festhielt, ergeben die späteren Ereignisse.

Octaviana ist wahrscheinlich die von Augustus gegründete öffentliche Bibliothek im Porticus der Octavia, welche unter dem Namen „Octaviana" bekannt war und bei dem zweiten Brand von Rom unter Titus zu Grunde ging. Siehe 7,4. (Vergleiche auch Dio Cassius 66,21.)

Zum Caesar! d. i. Claudius.

2. **Narcissus** war ein Freigelassener und Günstling des Claudius, welcher als Kabinettschef des Kaisers das Reich bis zu dessen Tod regierte. Gleich nach Claudius' Tod ließ ihn Agrippina vergiften.

Bier war ein beliebtes ägyptisches Getränk, das auch in der ärztlichen Praxis, wie man sieht, Verwendung fand.

Agrippina. Siehe 62,3.

3. **daß nichts mehr zu retten.** Agrippina hatte den Kaiser, ihren Gemahl, vergiftet. Siehe Tacitus, Annalen 12,64 und Sueton ‚Claudius' 43.

Burrus, ein Günstling der Agrippina, war auf deren Betreiben von Claudius zum Befehlshaber der Prätorianer ernannt worden. Dadurch hatte sich Agrippina die Garde für alle Fälle gesichert. Burrus war es dann auch, der nach Claudius' Tod, 54 nach Chr., den Sohn der Agrippina aus erster Ehe, Nero, von der Garde zum Kaiser ausrufen ließ.

4. **Britannicus,** der Sohn des Claudius und Stiefbruder Neros, war 14 Jahre alt, als er 55 nach Chr. von Nero an der kaiserlichen Tafel vor aller Welt vergiftet wurde. Der Schreiber drückt sich sehr vorsichtig aus. Er spricht von „Ersticken".

Die tote Agrippina erschaute Benan in Bajä, wo sie ihr eigener Sohn Nero, 59 nach Chr., durch seinen Günstling Anicetus hatte niederstechen lassen. Siehe Tacitus, Annalen 14,8 und Sueton ‚Nero' 34. Agrippina hinterließ Memoiren, Commentarii. (Siehe Tacitus, Annalen 4,53.) Ihr Tod war ihr geweissagt worden mit den Worten: „Nero wird herrschen, dich aber dann töten". Worauf sie geantwortet haben soll: „Mag er mich töten, wenn er Kaiser geworden".

Wo einst ein Caesar gestorben d. i. in Bajä, denn hier war Tiberius in der Villa des Lucullus gestorben (vergleiche 59,2). In nächster Nähe, in der Villa des Hortensius, wurde Agrippina auf Neros Befehl ermordet.

64. Der Brand Roms unter Nero.

1. Der Brand Roms fand 64 nach Chr. statt und zerstörte einen großen Teil der Stadt. Tacitus (Annalen 15,38) schreibt: „Rom wird in 14 Bezirke eingeteilt. Von diesen blieben vier unversehrt, drei wurden bis auf den Grund zerstört, in den sieben übrigen standen nur noch wenige halbverbrannte Trümmer. Den Anfang nahm das Feuer in dem Teil des Circus, der an den Cälischen Berg stößt, in Buden, die mit feuernährenden Waren ge-

füllt waren. Niemand wagte Einhalt zu tun, weil viele dem Löschen wehrten, andere sogar Feuerbrände schleuderten." Nero benützte den Brand, um sein „goldenes Haus" an der Brandstätte zu erbauen, welches er mit großartigen Gartenanlagen umgab. Es übertraf an Prunk alles, was bisher Europa und Asien gesehen hatte. (Sueton ‚Nero' 1.) Im Vorhof stand sein eigenes 36 Meter hohes Kolossalstandbild. 900 Meter lange Säulenreihen, ein Kuppelsaal, der sich ununterbrochen um seine eigene Achse drehte u. s. w. wurden errichtet. Als das Haus fertig war, rief Nero aus: „Jetzt endlich wohne ich menschlich". Die ganze Herrlichkeit ist bis auf wenige Trümmer verschwunden. An der Stelle, wo der Schloßteich stand, erbaute schon wenige Jahre später Vespasian sein berühmtes Amphitheater (Colosseum. Vergleiche 7,3).

2. **Phileten,** ein ägyptischer Ausdruck für Raubmörder. Bei Seneca (51. Brief an Lucilius) findet sich die Stelle: „Sie gleichen Raubmördern, welche die Aegypter ‚Phileten' nennen". Vielleicht hat Seneca den Ausdruck von Benan.

Die Juden scheinen unter Claudius und Nero allgemein berüchtigt gewesen zu sein ob ihres erregten Wesens und ihrer Streitsucht,

weshalb sie nirgends beliebt, ja vielfach gehaßt waren. Vergleiche 79,2.

3. **Auch im Palast.** Aus dieser Stelle, sowie aus 63,1 und 64,7 geht hervor, daß Benan auch unter Nero Palastarzt geblieben war.

Antium, alte Stadt in Latium, auf einer ins Meer springenden Felsspitze, berühmt durch die Eroberung der Römer 338 vor Chr., bei welcher Antium alle seine Kriegsschiffe verlor, deren Schnäbel auf dem Forum zu Rom an der Rednerbühne angebracht wurden. (Livius 8,14.) In der Kaiserzeit war Antium einer der Luxusorte, wohin die reichen Römer ihre Ausflüge machten, dort tafelten und sich die Zeit vertrieben. Zahlreiche Paläste und Villen dienten diesem Zweck. Auch Nero, der in Antium geboren war, besaß dort einen glänzenden Palast. Aus den Ruinen dieses Palastes stammt der berühmte Apollo von Belvedere.

Accius, römischer Dichter, 170—90 vor Chr., übertrug griechische Tragödien ins Lateinische und dichtete selbst römische Tragödien. Erhalten sind nur Fragmente.

oderint dum metuant „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten".

4. **Orestes agit incendium** „Oreſtes schauspielert eine Feuersbrunst". Der Name des

Oreſtes, der ſeine Mutter erſchlagen hatte, wird hier für den Muttermörder Nero gebraucht. „Schauſpielert“ bezieht ſich auf Neros Leidenſchaft, als Schauſpieler öffentlich aufzutreten.

Nero auctor incendii „Nero iſt der Brandſtifter“.

fratricida, matricida, incendiarius „Brudermörder, Muttermörder, Brandſtifter“. (Vergleiche 63,4 und 63,5.)

histrio, auriga collustrat sua ridicula „Der Hanswurſt und Rennfahrer beleuchtet ſeine Poſſen“.

Fußtritte auszuteilen ſcheint Neros Spezialität geweſen zu ſein. Auch ſeine zweite Gemahlin, die berüchtigte Poppaea Sabina tötete er durch einen Fußtritt vor den Bauch. Tacitus' Annalen 16,6.

5. **ſondern die Chriſtianer.** Dieſe Angeberei iſt auf den beſtehenden Gegenſatz zwiſchen Juden und Chriſten zurückzuführen.

65. Die erſten Chriſten in Rom.

1. **Die Chriſtianer** als ſolche waren alſo damals in Rom ſchon allgemein bekannt.

2. **Claudius** hatte nicht, wie Benan berichtet, Chriſten fortgeſchafft, ſondern Juden. Hier liegt alſo ein Irrtum des Briefſchreibers

vor, wie ja in den ersten Jahrzehnten Christen und Juden überall verwechselt, beziehungsweise für gleichbedeutend gehalten wurden. Caesar noch hatte die Juden begünstigt (Sueton ‚Julius' 84); Tiberius schon war streng gegen sie vorgegangen (Tacitus, Annalen 2,85); Caligula wiederum war ihnen günstig gesinnt (Dio Cassius 60,6).

ein Tumult folgte dem andern. Bezieht sich auf die schon erwähnte Streitsucht der Juden. Siehe 64,2.

Chrestos ist Christus. Näheres in meinem Buch „Jesus und sein Werk".

3. **als Nero zu den Prätorianern ins Lager zog** d. h. nach Claudius' Ermordung zum Kaiser ausgerufen wurde.

4. **Aus den Winkeln.** Hier werden also die Christen mit dem Raubgesindel der Weltstadt verwechselt.

7. **Ein Eselskopf** galt lange als Götterbild der Christen. Näheres in meinem Buch „Jesus und sein Werk".

ihre Dämonen sind Leichen. Wieder eine Entstellung von Tatsächlichem, nämlich der Heiligen- und Märtyrer-Verehrung der Christen.

Coemeterien sind Katakomben.

Kinder als Opfergaben wurden schon in frühester Zeit den Christen wie auch den

Juden nachgesagt. Es ist die alte, bis heute noch nicht ausgerottete Volksfabel, die Juden schlachteten heimlich Kinder.

9. **Pons Neronis.** Die Brücke des Nero führte genau über die Mitte des scharfen Knies, welches der Tiber am Ende des (heutigen) Corso Vittorio macht und vom Ponte Vittorio Emanuele überspannt ist. Steht man am Ende des Corso und blickt nach der Peterskirche, so liegen in dieser Gesichtslinie drei antike Brückenpfeiler (also südlich des Ponte V. E.) im Wasser, welche die Reste des Pons Vaticanus oder Pons Neronis darstellen. Diese Brücke führte nach den Gärten des Caligula und dem Circus Vaticanus, der die Stelle einnahm, auf der jetzt die Peterskirche emporragt. Ueber diese Brücke wurden die ersten Christen zum Circustod geschleppt, über diese Brücke fuhr Nero, als er von dem Fest der lebenden Fackeln nach dem Palatin zurückkehrte, über diese Brücke schritt Benan, nachdem er im Circus Petrus und Markus erblickt hatte.

10. **Die Syrier** waren darnach in Rom verachtet. Man warf sie wohl mit den Juden in eine Schale, weil letztere meist von Antiochia in Syrien nach Rom kamen. Aus anderen Quellen wissen wir, daß die Syrier in Rom

besonders niedere Dienste als Packträger, Gelegenheitsarbeiter u. dgl. verrichteten.

11. **Der Tempel der Isis** lag in der Nähe der Porta Caelemontana (östlich vom Forum) bei der jetzigen Kirche S. Pietro e Marcellino, vielleicht sogar an derselben Stelle. Die Prozession bewegte sich wahrscheinlich von hier nach dem Forum, wie später der Doppel-Triumphzug des Vespasian und Titus, der beim Isistempel seinen Anfang nahm. Siehe 97,6. Der Isiskult war von Aegypten eingeführt worden und war, wie z. B. das Christentum, kein offizieller Tempelkult, sondern lange Zeit nur Privatsache seiner Anhänger, hatte aber in der Kaiserzeit großen Zulauf infolge der Eigenartigkeit seiner Formen, die auf abergläubische Gemüter nie ihre Wirkung verfehlt. Namentlich die Dirnen Roms rutschten alle vor Isis auf den Knien. Erst 71 nach Chr. wurde der Kult als sacrum publicum von Rom anerkannt. Er machte dem Christentum lange Zeit (bis ins 5. Jahrhundert) starke Konkurrenz und wurde daher von den christlichen Propagandisten aufs Heftigste bekämpft (z. B. von Firmicus Maternus in seinem Buch „De errore profanarum religionum“ u. a.).

Celsus, vermutlich ein ägyptischer Arzt oder Gelehrter. Näheres ist nicht festzustellen.

Koptos in Aegypten. Also ein ägyptischer Goldschmied.

Lampe, Stab u. s. w. waren Attribute der Isis, die in der Prozession einhergetragen wurden, wie jetzt noch in katholischen Ländern (besonders in Spanien) ähnliche heilige Zeichen in den kirchlichen Prunkzügen zu sehen sind.

Anubis, der Sohn des Osiris, wurde in Aegypten mit dem Kopf eines Schakals (in Rom mit dem eines Hundes) dargestellt. In der Prozession wurde der Gott durch einen Priester vertreten, der sich eine Hundemaske über den Kopf gestülpt hatte. Ebenso kam ein Priester als „Isis" daher, der sich einen Kuhkopf aufgesetzt hatte.

66. Benan erhält die erste Kunde über Christus.

2. **Apollonius von Tyana,** ein Neupythagoräer, erregte zu Neros Zeit durch seine Lehre, mehr noch aber durch die Wunder, welche ihm auf seinen Lehrreisen durch Kleinasien angedichtet wurden, großes Aufsehen. Die Gebildeten stritten über seine Sprüche, der Pöbel über seine Zauberkünste und Abenteuer. Noch im 3. Jahrhundert war das Gerede über ihn nicht erloschen, und Philostratos beschrieb sein Leben, das von Wundern und Märchen strotzte. Im 4. Jahr-

hundert griff Hierokles die Nachrichten über den Wundermann von neuem auf und spielte sie gegen das Christentum aus, das er bekämpfte, wurde aber von Eusebius widerlegt.

5. **im Senat.** Siehe 6,1.

Protonike. Ueber diese „vielbesprochene" Freigelassene des Claudius siehe Näheres in meinem Buch „Jesus und sein Werk".

den seltsamen Fall im Hause des Plautius vermochte ich bisher nicht zu ergründen.

Taberna, Laden.

7. **Wahrlich eure Tempel.** Siehe 22,3.

67. Benan sieht die ersten Christen.

1. **Wir überschritten den Tiber.** Benan begab sich also zum Janiculus, wo die Juden wohnten. Vergleiche 64,4.

Cinctus, ein kurzer Rock nach Art unserer Badehosen, welcher lose um die Hüfte hing und den Oberleib nackt ließ, wurde von gemeinen Soldaten und Troßknechten getragen.

Arsaces, König der Parther, führte 56—64 nach Chr. mit den Römern Krieg.

2. **Centurio**, Hauptmann. Verhaftungen besorgten bei den Römern die Soldaten.

3. **Tigellinus** war damals Oberst der Prätorianer, nachdem Nero 63 nach Chr. den Burrus beseitigt hatte.

4. **Vornehmer Römer.** 96,8 erfahren wir, daß dieser Römer der Senator Marcellus war, unter dessen aus Christen bestehenden Klienten sich der Apostel Marcus, der Reisebegleiter des Petrus, befand.

manum de tabala (lateinisch) „Hand weg!"

6. **Quid ad me?** „Was geht das mich an?"

ägyptische Magier. Die Aegypter, ganz besonders aber deren Priester und Aerzte, galten damals allgemein als Zauberer, wie überhaupt der Aberglaube zu keiner Zeit (das dunkelste Mittelalter ausgenommen) so blödsinnige Blüten trieb als in der römischen Kaiserzeit. Vergleiche 59,2 und 59,10.

Delator, Angeber, Denunziant. Es gab seit Tiberius' Zeit eine große Anzahl Menschen, welche das Ausschnüffeln und Anzeigen als Gewerbe betrieben und für jeden Fang glänzend bezahlt wurden.

8. **„Credat Judaeus Apella"** (wörtlich) „Das mag der Jude Apella dir glauben!" (Einem Schafskopf, aber nicht mir, magst du das weis machen!) Eine Redensart, die auch u. a. bei Horaz zu finden ist.

68. Paulus in Rom.

1. **Carcer** (lateinisch) Gefängnis. Gemeint ist das uralte Staatsgefängnis Roms, der

carcer Mamertinus am Capitolium, auch Tullianum genannt, in welchem u. a. die Catilinarier hingerichtet worden waren. Dieses Mamertinische Gefängnis ist heute noch erhalten in der Kirche S. Giuseppe de' Falegnami, welche 1539 über dem Carcer erbaut worden ist. Man zeigt noch die Wölbung, in der Petrus und Paulus 9 Monate gefangen lagen und 47 Mitgefangene tauften.

Cilicier. Tarsus in Cilicien, einer Landschaft im südlichen Kleinasien, war die Heimatstadt des Paulus, wo er als Sohn jüdischer Eltern geboren war. Bekanntlich besaß er trotz dieser Herkunft das römische Bürgerrecht.

2. **Palatinus,** Hofbeamter, kaiserlicher Hausbeamter.

3. **Nobilis,** vornehmer Römer.

Seneca, der bedeutendste römische Philosoph seiner Zeit und Erzieher Neros, geboren 4 vor Chr., gestorben 65 nach Chr, Vertreter der Stoischen Schule, von 54 ab Ratgeber Kaiser Neros, der ihn aber bald abschüttelte. Er wurde später in die Verschwörung des Piso verwickelt und zum Tode verurteilt. Als besondere Gunst wurde ihm die Wahl des Todes freigestellt. Er durchschnitt sich die Adern. Vergleiche 74,7—84,2 und 84,6. Von seinen Werken sind erhalten: Zehn Dialoge,

14 philosophische Briefe und mehrere Abhandlungen. Die merkwürdigste ist seine Satire: Apocolocyntosis (wörtlich „Verschwammerlung" d. h. verkehrte Verhimmelung). Es ist ein Spottgedicht auf Kaiser Claudius, das jedenfalls als Speichelleckerei für dessen Nachfolger (Nero) geschrieben worden ist und Senecas Licht, das Benan sehr hoch stellt, ziemlich trübe leuchten läßt, wie überhaupt Senecas Charakter auch nach Tacitus u. a. nicht besonders fest gewesen zu sein scheint. In einer Zeit, in der ein Narr auf dem Thron der Caesaren saß, welcher Mutter, Bruder und Gattin mordete und selbst einen Benan zur Flucht zwang (siehe 74,9), ist solches Lavieren allerdings begreiflich.

4. **Quid novi ex Africa?** „Was gibt es neues in Afrika?" Wohl eine scherzhafte Anspielung darauf, daß Benan Aegypter war.

Bäon, die in Rom übliche griechische Form für Benan. Siehe Band 3, Erklärung des Titelblattes.

Horologen. Siehe 12,11.

69. Paulus und Seneca.

1. **Novius Priscus,** ein Hausfreund Senecas, der später Benan das Leben rettete. Siehe 74, 5—8 und 83,8.

der Besiegte diktiert seinen Siegern Gesetze. Seneca gebraucht ein ähnliches Wort an einer Stelle seiner Schriften (Aug. de civ.) über die Juden: victus victoribus leges dedit.

Er spricht von Vorsehung. Mit diesem Satz spielt Benan offenbar auf die vier Abhandlungen Senecas an: De providentia (Von der Vorsehung); De tranquilitate animi (Von der Seelenruhe); Clementia (Von der Gnade); De brevitate vitae (Von der Kürze des Lebens). Ueber die Beziehungen zwischen Paulus und Seneca siehe mein Buch „Jesus und sein Werk".

2. **Herostratos** ist berüchtigt durch sein Attentat auf den berühmten Tempel der Artemis zu Ephesus, den er 356 vor Chr. in Brand steckte. Ein Zufall wollte es, daß dies in derselben Nacht geschah, in welcher Alexander der Große geboren wurde. Als Motiv gab er an, der Nachwelt seinen Namen zu erhalten. Die jonischen Städte beschlossen daraufhin, seinen Namen zu vernichten. Aber Theopompos, der ihn aufzeichnete, hat dies unmöglich gemacht. Siehe Strabon 14,640. — Wenn Seneca hier von ihm spricht, so meint er damit den Brand von Rom.

4. **in griechischer Sprache.** Es ist auch anderwärts erwiesen, daß Paulus in dieser Sprache gepredigt hat.

5. **Knechte der Gerechtigkeit.** Man vergleiche, was Jesus über die Gerechtigkeit sagte (22,12).

11. **Lucas,** der Arzt, ist derselbe, dem das dritte kanonische Evangelium, sowie die Apostelgeschichte zugeschrieben wird. Was wir heute unter diesen Namen besitzen, ist nicht Lucas' eigene Niederschrift, sondern die Arbeit eines paulinischen Christen des 2. Jahrhunderts, welcher die hinterlassenen Papiere des Lucas bearbeitet und als Evangelium und Apostelgeschichte überliefert hat. Es liegt also in dieser Beziehung eine Parallele mit Benans Brief vor, der ebenfalls in späterer Zeit eine Ueberarbeitung von christlicher Hand erfuhr. Siehe Einleitung zum ersten Band.

70. Neros Fackeln.

1. **Die Gärten des Caligula** werden in „Jesus und sein Werk" näher behandelt.

Nachtfahrt. Tacitus (Historien 15,44) berichtet hierüber: „Seinen Park hatte Nero zu diesem Schauspiel hergegeben und veranstaltete ein Circusspiel, im Aufzug eines Wagenlenkers unter das Volk sich mischend oder auf dem Wagen stehend."

2. **Ich wollte erfahren** d. h. als Arzt beobachten.

3. **ewig dauere ihr Leben.** Gemeint ist die christliche Seligkeit, welche der Heide nicht begriff.

6. **Tuba,** Trompete.

7. **Unzen;** uncia, eine Kupfermünze.

8. **Selig sind die Einfältigen.** Vergleiche 2,25.

9. **Ungeheuer.** Im Text kakodämon. Die Stelle kann als eine Anspielung auf Johannis Offenbarung, Kapitel 13, betrachtet werden, in welchem Fall es sich dann um eine nachchristliche Textverschiebung handeln würde.

71. Die Christen im vatikanischen Circus.

1. **Der vatikanische Circus** stand an der Stelle, die jetzt zum Teil die Peterskirche einnimmt.

2. **theatrum Flavium.** Siehe 7,3.

Vomitorien (plur. vomitoria) wörtlich „Die Ausspeier" d. h. die Zugänge zu den Theatersitzen, welche das Volk bei Beginn und Schluß der Vorstellung ansaugten und „ausspien".

Die Vestalinnen saßen in nächster Nähe der Kaiserloge, hatten also einen der besten Plätze.

3. **An der heiligen Schrift** d. h. an den Hieroglyphen, mit denen der Obelisk bedeckt war, erkannte Benan die Herkunft des Steins. Siehe 32,4.

den geweihten Stein. Die Obelisken waren als Tempeleigentum geheiligt.

4. **Cuniculus,** unterirdisches Gewölbe, Käfig.

die brausenden Gewässer sind die Strudel des ersten Nilkataraktes bei der

Insel des Chnum d. i. Elefantine. Chnum ist der Gott von Elefantine.

am Eingang Aegyptens liegt der Gau Ta-Chont („der an der Spitze liegende Gau"), welcher im Süden an Nubien grenzt. Am Ufer, der Insel Elefantine gegenüber, lag eine Stadt Sun (römisch Syene, arabisch heute Assuan) d. h. „Eingang", die wohl von Benan, der dort gewesen war, gemeint ist.

5. **Mastigophoroi,** wörtlich „die Peitscher".

8. **Aphroditens Sohn,** Eros, der jugendliche Gott der Liebe, der von den römischen Bildhauern bald als Knabe, bald als Jüngling dargestellt wurde.

Praxiteles, einer der berühmtesten Bildhauer des Altertums, dessen Werke besonders durch Anmut entzücken. Von ihm sind der Nachwelt unter anderen plastischen Werken auch zwei Erosfiguren in Nachbildungen erhalten, darunter die sog. parische, die sich an eine Säule lehnt. Die Originale des Meisters sind bis auf wenige Reste (Hermes von Olympia u. a.) verschwunden.

hob die Arme. Der Kenner des Altertums denkt bei dieser Schilderung unwillkürlich an die berühmte Statue des Adorator (Beter).

9. **Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae.** „Es gibt keinen großen Geist ohne eine Beimischung von Wahnsinn".

72. Jesus segnet die ersten Märtyrer.

2. **Meretrix,** „Dirne". Interessant ist hier die genaue Beschreibung der beiden Caesarenköpfe.

5. **Ecce Christus!** „Siehe da, Christus!" Die Ruferin kann nur eine Christin gewesen sein, welche unter den Zuschauern saß.

6. **Cavea prima,** erster Rang, (Theaterplatz) d. i. der Teil der Sitzreihen, welcher am tiefsten und der Arena am nächsten lag.

die Fäuste ballten. Diese Vornehmen, welche im ersten Rang saßen und Nero anschrien, waren, wie 72,7 zeigt, Christen.

7. **während das Licht verblaßte.** Ueber diese Massenvision lese man die Untersuchungen, welche in dem Buch „Jesus und sein Werk" niedergelegt sind.

8. **die Bestien waren faul,** sie fraßen nicht mehr. Viele von dem abergläubischen Pöbel sahen dies jedenfalls als ein neues Wunder des Christengottes an. Nero wird durch diese ihm entgegentretende Meinung wütend, läßt Bogenschützen holen, eine Menschenjagd veranstalten und sofort hat er das wankelmütige Gesindel Roms wieder auf seiner Seite.

aus der Höhe d. h. von den obersten Sitzreihen aus.

73. Benan sieht den Apostel Petrus.

1. **Mit Dämonen im Bund.** Der ägyptische Priester und Heide kommt hier wieder zum Vorschein. Er steht vor etwas Unbegreiflichem, und kann dieses Unbegreifliche nur durch Dämonenmacht sich erklären.

2. **Summa Cavea,** der oberste Rang, der letzte Platz, wo das Volk saß.

4. **Da gewahrte ich einen Mann.** Wie später (96,6) berichtet wird, war dieser Mann der Apostel Markus; der „dritte" aber war Petrus.

ein dunkles Erinnern. Benan hatte die beiden jedenfalls am Oelberg (siehe 48, 4—8) gesehen.

5. **diese Christianer.** Benans Sohn, der, wie wir 66, 1—5 gesehen haben, ein Kenner der Christen war, hatte an dem Gebahren der drei Männer erkannt, daß es Christen waren.

74. Benans Flucht aus Bajä.

1. Wiederum stoßen wir auf eine Verwüstung des Textes, aus der nur noch einzelne Worte und verstümmelte Sätze zu retten waren. Vergleiche 56,1, wo über die Textlücken das Nähere gesagt ist. Aus den Namen

Proculus und Scaevinus, welche beide in die Pisonische Verschwörung verwickelt waren, läßt sich an der Hand der erhaltenen Bruchstücke die Hypothese aufstellen, daß Benan an dieser Stelle einen aufklärenden Bericht über die Verschwörung niedergeschrieben hatte, welchen ein späterer christlicher Besitzer des Manuscripts als interesselos beseitigt hat. Die Flucht Benans, welche sich daran anschließt und noch mehr das Kapitel 84, in welchem die Verschwörung nochmals zur Sprache kommt, lassen keinen Zweifel darüber. Die Verschwörung des Cajus Piso, 65 nach Chr., war eines der größten politischen Ereignisse während der Regierungszeit Neros. Zahlreiche Vornehme Roms waren in diese Intrigue verwickelt, darunter nahezu die gesamte nächste Umgebung Neros und allem Anschein nach auch zahlreiche Palastbeamte, unter denen sich auch Benan, der Hofarzt, befand. Nach der Art, wie Nero die Entdeckung der Verschwörung für seine Privatzwecke ausnützte, liegt allerdings die Vermutung nahe, daß Benan nicht als Verschwörer, sondern als Arzt, dem das verbrecherische Treiben bei Hof nicht verborgen bleiben konnte, dem Kaiser mit der Zeit lästig geworden war und Nero die Gelegenheit benützte, den Aegypter wie viele

andere als angebliche Verschwörer zu beseitigen. Die Entdeckung der Verschwörung erfolgte in Bajä, wo Nero, der kaiserliche Hof und die gesamte Aristokratie Roms zur Sommerfrische weilte. Nero bewohnte dort die fürstliche Villa Pisos, von der einzelne Bauteile (ein Thermenbau, bekannt unter dem Namen Tempio di Mercurio) noch heute stehen. Aus den abgerissenen Satzstücken des Benanbriefes läßt sich etwa folgender Sinn des Fehlenden rekonstruieren: Ueber die Verschwörung des Piso ist dir wohl alles bekannt. Die Flotte lag in Misenum. Auf ihr sollte der Anschlag vollzogen werden. Die Verschwörer erwarteten, Nero würde eine Meerfahrt unternehmen. Alles war bereit. Auf dem Meer, wo Nero einst seine Mutter hatte ertränken wollen, sollte ihn das gleiche Schicksal („die Erinyen") erreichen. Aber Proculus begab sich zum Caesar und verriet den Plan. Doch kannte er die Namen der Verschwörer nicht. Er wußte nur, was ihm ein Weib (eine Dirne, vielleicht auch eine ihm vertraute Patrizierin) ausgeplaudert hatte. Da der Anschlag mißlungen war, beschlossen die Verschwörer, ihn im Circus zu wiederholen. Dabei wurde einer, Scaevinus, entdeckt; aber er leugnete. Nun wurde eine Liste der Ver-

schwörer angefertigt. Unter diesen Namen stand auch der Benans, denn er hatte für das im Circus zu erwartende Handgemenge mit den Anhängern Neros Binden, Oel und Teig in Bereitschaft gestellt, um den Verwundeten sofort beistehen zu können. Außer ihm war (wie Satz 2 erkennen läßt) noch ein zweiter Arzt, Statius Annaeus, in die Sache verwickelt, der, als er Kenntnis von der Entdeckung erhielt, durch einen Eilboten Benan warnte und ihm so ermöglichte, noch rechtzeitig zu fliehen.

Populares. Ganz dunkle Stelle. Da unmittelbar vorher von Aerzten die Rede ist, so liegt die Deutung nahe, daß unter populares gemeint sind archiatri populares, öffentlich praktizierende Aerzte, welche in Rom ein Medizinalkollegium bildeten, aber allem Anschein nach bei Hof nicht Zutritt hatten, da dort die archiatri palatini (Benan, Charikles, Xenophon u. s. w.) praktizierten.

5. **Plautius Lateranus** war Konsul und wurde kurz darauf als Mitverschworener des Piso von Nero in Rom öffentlich hingerichtet. (Siehe Tacitus' Annalen 15,60.) Der Konsul hatte wohl erfahren, daß er dem Nero verraten worden war, und wollte daher mit Benans Beistand Selbstmord (Aderöffnung) begehen.

6. **römischer Ritter.** Darnach war Benan nicht nur römischer Bürger, sondern von einem der Caesaren (Caligula ?) als Palastarzt in den Ritterstand erhoben worden.

Perfectissimus, Prädikat des Ritters.

8. **morbus gravescit** (lateinisch) „Die Krankheit nimmt zu" d. h. wohl so viel als „die Verhaftungen häufen sich". (Also ein verabredeter Schlüsselsatz.)

9. **propono afflatum maris** (lateinisch) „Ich (als Arzt) rate Seeluft" d. h. für den Eingeweihten nach dem, was Benan weiter berichtet: „Ich rate Flucht übers Meer". Die Schlüsselsätze waren, wie man sieht, so gewählt, daß sie für einen Uneingeweihten rein ärztliche (also harmlose) Ratschläge darstellten. Daß die Briefe lateinisch und nicht griechisch geschrieben waren, geschah jedenfalls in der Absicht, durch die allgemein verständliche Landessprache jeden Verdacht des Geheimnisvollen vorweg abzuschneiden. Da sowohl Benan, wie Annaeus und Priscus, von dem gleich (74,11) die Rede sein wird, Freunde des Seneca waren, welcher selbst der Verschwörung zum Opfer fiel, so ist anzunehmen, daß die Warnung von Seneca ausging, nachdem er die Gefahr erkannt hatte. Seneca erhielt den Rat zur Seereise leider nicht oder

zu spät; denn er wurde, als er von Bajä nach Rom zurückkehren wollte und unterwegs in seiner Villa rastete, von den Soldaten Neros eingeholt, die ihm das Todesurteil überbrachten.

unter dem Vorhang des Schlafzimmers. Siehe 59,6.

ouch hora mellein (griechisch) „es ist keine Zeit zu verlieren".

12. **Messana,** das heutige Messina auf Sizilien.

75. Benan in Syrien.

1. **Das Baden im Meere** war den ägyptischen Priestern verboten. Vergleiche Papyrus Anastasi I und Plutarch „De Js. et Osir." Kap. 7.

2. **Orontes,** Fluß in Syrien, an welchem Antiochia lag.

3. **Verfolgung der Juden.** In der Zeit, in welcher Benan nach Syrien floh, hatten die Judenverfolgungen und Aufstände begonnen, welche schließlich in der Belagerung und Zerstörung von Jerusalem ihren Höhe- und Schlußpunkt fanden.

5. **beim Pantheon.** In der Nähe des Pantheon soll sich nach einer alten Tradition auch die erste Christengemeinde befunden haben.

Da hier nach Benan das Judenviertel war, so ist dies sehr glaubhaft; denn damals, in der Apostelzeit, hatten sich Juden und Christen noch nicht von einander abgesondert. Siehe Theodoret Hist. eccl. 2,27 und 3,2.

6. **Tyrus,** uralte phönizische Hafen- und Handelsstadt an der Nordgrenze von Galiläa.

die Säcke d. i. die Fracht, das Gepäck.

Gallus, römischer Feldherr.

7. **Ptolomais,** auch Akko genannt, lag südlich von Tyrus.

9. **Sepphoris** in Galiläa, ziemlich nahe bei Nazareth.

10. **Obmann.** Da Benan vermutlich der älteste der Flüchtlinge war, so ergab sich seine Wahl von selbst.

76. Benan in Nazareth.

1. **Brunnen.** Siehe 15,1.

2. **Ich ging umher.** Eine prächtige Stelle, die zugleich zeigt, daß man in Nazareth von der Größe des Zimmermannssohnes noch zu jener Zeit keine Ahnung hatte.

4. **hier in der Gegend.** Also ein herumziehender Handwerker, der bald da, bald dort arbeitete, sich den Karawanen anbot u. s. w.

5. **Jakob,** den Bruder Jesu, lernte Benan bald darauf in Jerusalem kennen. Siehe 81,1.

Hasajja. Siehe 32,6.
Pesach, Passafest, Ostern.

77. Niederlage des Cestius.

2. **Sebaste,** um die Zeit Christi auch noch Samaria, hebräisch Schomron d. i. „Warte" genannt, war auf einem isoliert liegenden Hügel erbaut. Herodes, der Große, der die Stadt von Augustus zum Geschenk erhalten hatte, nannte sie dann Sebaste (griechische Bezeichnung für Augusta).

3. **Beim Tempel des Augustus.** Von diesem Tempel stehen noch 15 Säulen oberhalb des heutigen Dorfes Sabastîje.

4. **Antipatris** lag südwestlich von Sebaste.

5. **Beth-Horon** lag in den Bergen, westlich der Straße nach Jerusalem.

Legionäre, römische Soldaten.

die gefallenen Tiere. Der Troß der Römer bestand hauptsächlich aus Lasttieren, denen selbst die Belagerungsgeschütze aufgeladen wurden.

6. **Das Grabmal der Helena** wird noch heute außerhalb des Damaskustores gezeigt unter dem Namen „Königsgräber". Nach Josephus war hier die zum Judentum übergetretene Königin Helena von Adiabene, eine Zeitgenossin Christi, mit ihren Nachkommen bestattet.

78. Benans Ankunft in Jerusalem.

1. **eine neue Stadtmauer.** Diese war von Agrippa I 41—44 nach Chr. erbaut worden. Sie lief um die sog. Neustadt, welche nördlich der alten Mauer nach und nach entstanden war und soll 90 Türme besessen haben.

3. **die Weibertürme** waren also in dieser neuen Mauer.

das Fischtor war in der alten Mauer das Tor, zu dem Benan in der Nacht vor der Auferstehung Christi von Golgatha her kommend sich gewandt hatte. Siehe 42,1.

dies die Stadt d. h. die alte Stadt, im Gegensatz zu der neuen zwischen Fischtor und Weibertürmen.

4. **Bezeta** heißt „Olivenort". Wahrscheinlich standen dort vor der Bebauung Olivengärten. Wie wir aus anderen Quellen wissen, war Cestius in die Neustadt eingedrungen, hatte von hier aus den Tempel durch Feuer angegriffen, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen.

79. Aufstand in Judäa.

1. **zunächst dem Essenertor.** Dieses Tor war das südliche Stadttor von Jerusalem.

2. **Joppe,** das heutige Jaffa, wurde von Cestius, später von Vespasian verwüstet.

80. Die Christengemeinde in Jerusalem.

1. **Antonia** war die an die Tempelterrassen angebaute Burg, welche die Römer besetzt hielten, um von ihr aus Tempelberg und Stadt zu beherrschen.

2. **Die Handwerker** arbeiteten wie noch heutzutage überall im Orient auf offener Straße oder in Buden, die nach der Straßenseite offenstanden.

Das Tor der Quelle lag östlich vom Essenertor.

Nazarener war in der ersten Zeit die Bezeichnung der Christen in Judäa. Noch heute nennen sich die Christen in Palästina nasâra (Nazarener).

3. **Das Grab der Mutter Maria** (hebräisch Mirjam) befindet sich nach uralter Tradition, die bis in die Apostelzeit zurückreicht, in nächster Nähe des Gartens Gethsemane. Sie besteht aus einer unterirdischen Felsenkapelle, die in ihrer jetzigen Gestalt von den Kreuzfahrern erbaut wurde. Vorher stand bereits eine andere an eben derselben Stelle. Die heutige Kapelle gehört den Griechen.

9. **daß sie Paulum nicht geliebt.** Damit stimmt überein, daß die Ur-Christengemeinde in Jerusalem Paulum bei seiner Verhaftung im Stich ließ. Siehe Apostelgeschichte 23.

81. Der Apostel Jacobus.

1. **Jacobus,** der Bruder Jesu (Matthäus 13,55 und Marcus 6,3), gilt auch in der Tradition als einer der Häupter der Ur-Christengemeinde in Jerusalem. (Vergleiche Paulus' Brief an die Galater 2,9 und 1,19.)

5. **Johannes** weilte nach dem Benanbrief in Jerusalem bis zu dessen Zerstörung. Die Tradition will wissen, daß er schon bald nach Jesu Tod von Jerusalem nach Ephesus ging und dort viele Jahrzehnte verweilte, während Benan (97,9) meldet, Johannes sei von Jerusalem als Gefangener nach Rom gebracht worden und erst von dort als Greis nach Ephesus verbannt worden. Ich halte diese Version für die wahrscheinlichere.

6. **langbärtig.** Als Benan das erste mal in Jerusalem weilte, ging er glatt rasiert nach Art der ägyptischen Priester. (Siehe 40,3.) Jetzt ließ er den Bart wachsen wie ein Jude. Die ägyptischen Denkmäler zeigen die Juden überall mit dem charakteristischen Vollbart.

82. Benan sieht Bethanien wieder.

4. **die beste der Mütter,** Maria. Siehe 45,3.

6. **Ti pojounton hämon tosoutos chronos dieläluthen** (griechisch) „Was ist in dieser langen Zeit von uns erreicht worden?"

§3. Der Jude aus Puteoli.

1. **bei der Cisterne.** Jerusalem besaß keine Brunnen. Der Wasserbedarf wurde daher aus Cisternen geschöpft, welche in den Höfen sich befanden und das Regen- und Grundwasser sammelten. Außerhalb der Stadt gab es und gibt es noch heute mehrere Quellen. Auch eine Wasserleitung (von Pilatus angelegt) war vorhanden.

2. Die Art, wie der Jude festzustellen sucht, ob Benan wirklich Benan sei, ist sehr interessant und charakteristisch für die Schlauheit des gewandten Juden. Sie zeigt auch zugleich, wie genau er von Priscus informiert worden war, um mit Hilfe bestimmter Einzelheiten die Identität Benans festzustellen.

12. **für einen der Seinigen** d. h. einen Juden. Mit einem ägyptischen Priester hätte der Jude wohl nicht gespeist.

§4. Die Verschwörung des Piso.

2. Die hier genannten Namen waren Verschwörer, welche Nero zum Tode verurteilt hatte. Einige, wie Lucanus, Petronius u. s. w. sind bereits früher genannt worden. Mit allen in diesem Kapitel genannten Namen uns zu befassen, würde den Rahmen des Kommentars weit überschreiten.

3. **Pompeja Paulina** war die Gattin Senecas. **Polla Argentaria** war vermutlich die Gattin des jungen Lucanus.

5. **Hungersnot und Pest** herrschten im Jahre 65 nach Chr. in Italien, wo letztere allein 30.000 Menschen hinraffte. Ebenso fanden in diesem Jahre zahlreiche Erdbeben statt, besonders in Kleinasien.

6. **Erst mordet er** d. h. Nero.

den Lehrer. Neros Lehrer war Seneca, der ebenfalls von Nero dem Tode preisgegeben wurde.

7. **Gavius Silvanus** soll der Tribun gewesen sein, der dem Seneca das Todesurteil überbrachte. Seneca starb bekanntlich daraufhin freiwillig, indem er sich die Adern aufschnitt.

kakourgos (griechisch) Schurke, Bösewicht, Schelm.

8. **geschändet hatte den Sonnentempel.** Dunkle Stelle, teilweise auch verstümmelt. Das Ereignis, worauf Benan anspielt, ist unbekannt. Nach dem Wortlaut des Briefes scheint es, daß Straton, der Empfänger, das Ereignis gekannt hat. Weiter läßt die Stelle erkennen, daß Benan sich noch immer als Sonnenpriester betrachtet. Daher sein Grimm. Die Stelle ist darum wichtig für die Frage, ob Benan später vielleicht Christ geworden ist.

85. Sophas, der Aegypter, vor Jerusalem.

1. **Ephraimstor.** Dieses Tor lag in der alten Mauer und führte aus der Oberstadt in die Neustadt. Wie wir aus der Bibel und anderen Quellen wissen, pflegten die Juden gerne unter den Stadttoren zu sitzen, dort zu plaudern und die Vorübergehenden zu beobachten.

Vespasianus, damals noch Neros Feldherr, hatte auf dessen Befehl gegen die aufständischen Juden die Strafexpeditionen begonnen, welche schließlich die Zerstörung Jerusalems herbeiführten. 67 nach Chr. belagerte er Jericho.

Chaberim hießen die Pharisäer (wörtlich „die Abgesonderten"). Man erkannte sie an verschiedenen frommen Zeichen, welche sie an ihren Gewändern befestigten.

2. **Minäer,** Ketzer. Die Christen waren dem Pharisäer nichts weiter als Abtrünnige.

Maschiach (hebräisch) bedeutet dasselbe was der griechische Ausdruck „Messias" besagt.

3. **jener Aegypter.** Ein Jude und Agitator aus Aegypten war im Jahre 56 nach Chr. vor Jerusalem erschienen und hatte es verstanden, Scharen von Anhängern an sich zu locken. Der Landpfleger Felix ließ sie zerstreuen; der Aegypter selbst entkam und verscholl. Siehe Josephus Ant. 20,8,6. Bell. J. 15,5. Apostelgeschichte 21,38 und Benan 18,1.

4. **Theudas,** der sich Messias nannte, wurde von Cuspius Fadus 44 nach Chr. durch einen gegen ihn abgeschickten Reiterhaufen getötet.

86. Jacobus' Märtyrertod.

3. **von diesen Streitsüchtigen.** Um diese Zeit begannen in Jerusalem jene unheilvollen Parteikämpfe, die, wie wir alsbald sehen werden, den Untergang der Stadt herbeiführten.

5. **stießen ihn hinunter ins Tal.** Der Geschichtsschreiber Josephus will wissen, Jacobus sei 62 nach Chr. auf Veranlassung des Hohenpriesters Ananias gesteinigt worden. Die Stelle gilt aber nicht als echt und wurde schon im 2. Jahrhundert durch Hegesippus, einen christlichen Schriftsteller, angefochten, der (übereinstimmend mit Benan) berichtete, Jacobus sei von der Tempelmauer gestürzt worden.

87. Der Apostel Johannes sendet zu Benan.

1. **auf dem Laufgange.** Altanen liefen innerhalb der Höfe um die Häuser der Juden und vermittelten, durch Treppen verbunden, welche bis zum Dache reichten, den Verkehr mit den einzelnen Wohnräumen. Diese Anordnung ist in Jerusalem zum Teil noch heute zu sehen.

geweissagt hat. Vergleiche Lucas 21. 6, 17, 19, 21.

Pella, eine Stadt östlich vom Jordan (also durch diesen geschützt), heute Tabakat Fahil.

88. Benan wird verhaftet.

2. **nach Caesarea** schickt Benan, weil dort die römische Centralbehörde (der Procurator u. s. w.) amtierte.

3. **Speculator,** Kundschafter.

4. **Phasaöl,** einer der drei weltberühmten Riesentürme des alten Jerusalem.

Hippicus war der zweite dieser Riesen. Er steht noch heute und bildet den nordwestlichen Turm der Zitadelle von Jerusalem. Der dritte Riese hieß Mariamne. Alle drei standen an der Nordwestecke der Oberstadt.

89. Benan bei Titus in Caesarea.

1. **Lydda,** Stadt westlich von Jerusalem an der ehemaligen großen Heerstraße, die von Alexandrien nach Syrien führte.

3. **zu den Parthern geflohen.** Bezieht sich jedenfalls auf die verwirrenden Gerüchte, welche nach Neros Tod das ganze römische Reich erfüllten.

3. **Brief,** syngraphus, so viel wie Geleitsbrief.

4. **Sebastos limaen** (griechisch) Hafen von Caesarea.

5. **Tief lagen die Augen.** Man beachte die interessante Beschreibung des Kopfes. Vergleiche auch 72,2, wo Benan die Köpfe des Nero und Caligula beschreibt.

8. **Winterquartiere.** Die Römer führten nur im Sommer ihre Kriege. Während der schlechten Jahreszeit lagen die Legionen in Winterquartieren.

Medici, Kohortenärzte. In der Kaiserzeit hatten die Legionen bereits Militärärzte. Die Kohortenärzte entsprachen in Rang und Betätigung wohl den Feldscherern der Neuzeit. Benan war also zum Oberarzt (Generalarzt) ernannt worden.

90. Benans Sohn wird verwundet.

1. **gallischer Winter,** hiems gallica, war in Rom verrufen.

den Helm auf der Brust d. h. mit entblößtem Kopf.

3. **die Gabeln abwarfen.** Die römischen Soldaten trugen ihr Gepäck nicht auf dem Rücken wie die heutige Infanterie, sondern auf einer über die Schulter gelegten Stange. An der Spitze dieser Stange befand sich eine Gabel (furca), in welche das Gepäck (der Getreidesack, das Kochgeschirr, Spaten, Beil u. s. w.) gehängt wurde.

im Leuchten der Blitze. Siehe 37,2.

6. **traf ihn ein Pfeil.** Bei Josephus Bell. Jud. 5,6,2 findet sich folgende merkwürdige Stelle: Während dieses Rittes (des Titus) um die Stadt, geschah es, daß einer seiner Freunde, Nikanor mit Namen, als er sich der Stadtmauer näherte, um den auf derselben stehenden Juden, denen er wohl bekannt war, Friedensvorschläge zu machen, an der linken Schulter durch einen Pfeilschuß verwundet wurde." — Wenn ein Nikanor im Stabe des Titus die belagerten Juden in Jerusalem kannte und dasselbe Schicksal beim Ritt um die Mauer erlitt wie Nisakchons, so ist beinahe mit Gewißheit anzunehmen, daß dieser Nikanor kein anderer war, als Benans Sohn Nisakhons. Der Benanbrief selbst, der bald von Benan, bald von Bäon, bald von Benoin als ein und derselben Person spricht, gibt hinreichend Anhaltspunkte dafür, daß in jener sprachgemischten Zeit orientalische Personennamen keine erstarrte Lautung hatten, und daß also Nikanor und Nisakchons sehr wohl ein und dieselbe Person bezeichnen können. Eine Duplizität der Ereignisse ist kaum denkbar.

7. **Die Widder** d. h. die Sturmböcke, mit welchen die Mauern durchbrochen wurden, um Bresche zu bekommen.

91. Die Belagerung Jerusalems.

1. **Der Sabbat** war den Juden heilig. Sie durften an diesen Tagen nichts unternehmen, waren also gezwungen, untätig zuzusehen, wie die Römer diesen Tag für sich nützten.

Catapulten, leichtes Belagerungsgeschütz.

92. Titus erobert den Tempel.

1. **Calones**, Pferdeknechte.

2. **Steinwall.** Titus hatte die Stadt mit einem Steinwall eingeschlossen, um jede Flucht der Belagerten unmöglich zu machen.

Fabri (wörtlich „Schmiede") waren Genietruppen, welche die Belagerungsmaschinen bedienten, die Sturmwälle bauten u. s. w.

Terrasse. Der Tempel stand auf einer riesigen Terrasse, welcher heute der Haram esch-scherîf d. i. „der heilige Bezirk" der Mohamedaner ungefähr entspricht.

Die Standarte (vexillum) des Feldherrn bezeichnete den Standpunkt des Stabes, zu dem Benan gehörte.

„Der, dessen Name nicht genannt wird" ist Jehova. Den Juden war es verboten, den Namen Gottes auszusprechen.

3. **Tachont**, südlichster Gau Aegyptens.

Patores, Südland (Nubien), wo noch heute Büffel gejagt werden.

An Jerusalems Mauern. Hier kommt ganz unvermittelt der bisher sorgfältig verborgene Römerhaß des unterjochten Aegypters zum Vorschein. Die Stelle ist charakteristisch; denn sie zeigt, daß Rom in allen Provinzen von heimlichen Feinden umgeben war, und daß die Juden also nichts weiter taten, als diesen Haß offen zur Schau zu tragen. Daher die Unversöhnlichkeit Vespasians, von der wir bald (98,5) hören werden.

4. **Non fame et igne periunt; discordia enecantur.** „Nicht durch Hunger und Feuer gehen sie zu Grunde. Die Zwietracht ist es, die sie allein tötet".

8. **um die Stunde der dritten Nachtwache** (de tertia vigilia) d. i. um Mitternacht.

10. **von der Brücke** wurden Reste durch Wilson entdeckt und nach ihm Wilson-Bogen genannt, der heute noch zu sehen ist.

93. Die Christen erscheinen vor dem zerstörten Jerusalem.

1. **unterhalb der drei Türme.** Vergl. 88,4.

Muliones, Maultiertreiber, Troßknechte.

Honig und Oel waren, wie man sieht, die Mittel, mit denen die Alten Wunden behandelten. Vergleiche auch 74,1.

2. **Höhlen.** Siehe 42,7.

3. **Die Quelle Siloah** lag innerhalb der Stadt. Heute befindet sie sich weit draußen vor den Toren des neuen Jerusalem.

94. Johannes predigt auf den Trümmern Jerusalems.

1. **redete.** Die Predigt des Johannes erinnert in vielen Punkten an die „Offenbarung Johannis", besonders Kapitel 13 und 21, in welchen vom „Tier mit den sieben Häuptern" und vom „neuen Jerusalem" die Rede ist. Diese Uebereinstimmung läßt vermuten, daß der vorliegende Wortlaut von christlicher Hand eingeschoben worden ist.

2. **Aber das Tier.** Die Bibelerklärung deutet das Tier mit den sieben Häuptern als Rom mit den sieben Hügeln.

8. **Tribunal,** ein erhöhter Platz vor dem Feldherrnzelt eines römischen Lagers. Die Befehlshaber gaben ihre Befehle meist vor dem Zelt an die versammelten Offiziere. Vom Tribunal herab sprachen sie zu den Soldaten.

9. **beim Troß** befand sich alles, was nicht unmittelbar zur Waffe gehörte.

95. Benan geht mit Titus nach Aegypten.

2. **alle Täler gefüllt.** Die Schuttmassen wurden in neuerer Zeit durch Nachgrabungen

gemessen. Man schätzt ihre Höhe z. B. im Kidrontale auf 30 Meter.

mit Saites und Nave. Siehe 44,10.

96. Der Apostel Marcus in Alexandrien.

1. **die Säulenhallen** in Alexandrien waren berühmt. Ganze Straßen sollen von solchen Hallen umsäumt gewesen sein.

3. **sein Gesicht.** Interessant ist wiederum die genaue Schilderung des Aeußeren eines der Apostel, welche die scharfe Beobachtungsgabe des Arztes bekundet.

5. **Und ich erkannte den Mann.** Siehe 73,4.

6. **Forum olitorium,** Gemüsemarkt.

7. **Coemeterien,** altrömische Bezeichnung für Katakomben. Letzterer Name kam erst später auf für diese unterirdischen Friedhöfe. Bei der via appia befinden sich die ältesten Katakomben, welche bis in die Zeit Neros zurückreichen.

die Holzplätze am Tiber. Wahrscheinlich sind Lagerplätze beim Quai (emporium) in der 13. Region gemeint.

Babylon, altchristliche Bezeichnung für das heidnische Rom.

8. **Senator Marcellus.** Siehe 67,4. Interessant ist, daß die Praxeis Petru im codex vercellensis berichten, Petrus habe in Rom

mit seinem Begleiter Marcus im Hause eines Senators Marcellus Christenversammlungen abgehalten.

10. **Benoin,** semitischer Ausdruck für Benan.

97. Die Christen im Triumphzug des Titus.

2. **Libertiner** (libertini), Freigelassene.

zitternde Sklaven. Im Text steht vernae, das sich schwer übersetzen läßt. Wörtlich „Hausslaven", „Gesinde", also unfreie Menschen.

3. **im Schutze der Flavier.** Die Flavier Vespasian und Titus waren nach 50jähriger toller Caesarenwirtschaft die ersten Kaiser, welche Ordnung und Gerechtigkeit in die Regierungsgeschäfte brachten. Es ist daher der Jubel begreiflich, mit dem diese beiden Persönlichkeiten selbst von den Nichtrömern begrüßt wurden.

4. **Wo ich Schutt und Asche gesehen.** Bezieht sich auf den Brand von Rom unter Nero. Siehe 64,1.

6. **Die beiden Imperatoren,** Vespasian und Titus.

auf goldgeschirrten Pferden reitend. Sonst hielten die Triumphatoren auf dem Siegeswagen stehend, ihren Einzug in Rom. Dieses absichtliche Abweichen von der bisherigen Sitte ist wohl darauf zurückzuführen, daß infolge

der possenhaften Wettfahrten Neros das Erscheinen zu Wagen damals in Rom einen lächerlichen Beigeschmack bekommen hatte.

Hügel des Jupiter, das Kapitol mit dem Jupitertempel, in welchem ein feierliches Opfer den Abschluß des Triumphzuges bildete.

8. **entgegen dem Tode.** Simon wurde während des Triumphzuges öffentlich hingerichtet.

9. **einen gütigen Greis,** den Apostel Johannes. Siehe 87,1 und 94,6.

98. Benan rettet Johannes vom Circustod.

3. **Pergula,** Vorbau, Galerie, die meist nach einem Hausgarten hin offen war.

Josephus, der Geschichtsschreiber, welcher 75 nach Chr. den „Jüdischen Krieg" geschrieben hat.

5. **Vespasian** war ein erklärter Judenfeind, weshalb er auch die gefangenen Christen, welche er für Juden hielt, nicht schonte. Doch war von einer „Christenverfolgung" keine Rede. Siehe 99,4.

6. **Lectus tricliniaris,** Speisebett, auf welchem die Essenden halbaufgerichtet lagen.

Prandium, Mittagessen.

Berenike, des Titus Freundin. Siehe 3,8.

7. **nach Ephesus** ist Johannes also erst als hochbetagter Greis gekommen im Gegensatz

zu der im 3. Jahrhundert nach Chr. entstandenen Tradition, welche berichtet, Johannes habe viele Jahrzehnte dort gelebt. Da die Tradition lange nach Johannis Tod entstand, ja viele behaupten, es liege hier eine Verwechselung mit einem späteren Bischof Johannes vor, so ziehe ich den Bericht des Benanbriefes als wahrscheinlicher vor. – Wie andere Quellen bestätigen, soll Lucas, 80 Jahre alt, in Theben in Böotien gestorben sein.

coena viatica, Abschiedsessen.

99. Benan geht nach Pompeji.

2. **Vespasian gestorben**, 23. Juni 79 n. Chr.

Calocerus, der Freigelassene der Berenike. Siehe 3,8.

Domina, die Herrin, Gebieterin, d. i. die Fürstin Berenike. Darnach scheint Benan in letzter Zeit nicht mehr bei Titus, sondern bei der Prinzessin in Dienst gestanden zu haben. So erklärt es sich auch, daß er von Pompeji ohne Verzug nach Aegypten weiter reisen konnte, ohne erst die Genehmigung des Kaisers einzuholen.

die schöne Berenike. In Pompeji hat man eine Porträtbüste der Berenike gefunden, welche die Bezeichnung „schön" glänzend rechtfertigt. Die schöne Jüdin war nach diesem Porträt

eine wahrhaft ideale Frauengestalt. Der Fund bestätigt außerdem, daß zwischen Berenike und Pompeji Beziehungen existiert haben im Sinne Benans.

3. **im Amphitheater.** Der Schluß des Briefes knüpft wiederum an den Anfang (3,3) an und stellt so einen abgerundeten Kreislauf dar.

ich sah sterben diese Christianer am 24. August 79 nach Chr., an welchem Tag der Vesuvausbruch stattfand. Die dort sterbenden Christianer waren jedenfalls noch solche, welche Vespasian an die einzelnen Provinzstädte verteilt hatte. Daß sie aus Jerusalem waren, ergibt die Ansprache des Alten beim Ausbruch des Vesuv. Die genaue Kenntnis der Worte des Herrn konnte damals, da noch keine Evangelien geschrieben waren, nur ein Nazarener (Judenchrist) besitzen.

4. **Der alte Freund** ist Sebekhotep, der Priester zu Anu. Siehe 8,5.

sperren den Oniastempel. Siehe 10,11.

100. Der Sieg des Christentums.

Diese Apotheose scheint bis auf die altägyptische Mythe, Absatz 5, von einer späteren christlichen Hand zu stammen.

4. **der römische Dichter** ist Virgil, der den citierten Satz in Ecloge 4 niedergeschrieben hat.

Cumäische Sibylle, sagenhafte Wahrsagerin.

5. **Nochmals kämpfen die Götter.** Diese Stelle stammt jedenfalls noch aus der Urschrift, da sie rein heidnische Vorstellungen und Sagen wiedergibt, die der spätere koptische Abschreiber nicht mehr gekannt haben kann.

Die Schlacht von Tes-Hor wird verglichen mit dem neuen Kampf der Geister.

Die Sonne des Orients (Christus) erobert diesmal die ganze Welt, also das Universum. Vergleiche die beiden hieroglyphischen Fragmente am Beginn und Schluß des Briefes: Veritas solis orientis (Die Wahrheit der Sonne des Orients), die sich gestaltet zur Soli universi (Weltsonne).

6. **das Volk rennt kopflos von einem Gotte zum andern.** Bezieht sich jedenfalls auf den Götterwirrwarr, der um jene Zeit in Rom herrschte, das alle möglichen Götter der Provinzen neben den Nationalgottheiten verehrte.

Die Heiden haben sich geirrt. Siehe 22,12.

8. **Sechet Amin,** Amons-Oase (Oase Siwa), berühmt durch ihre Palmenhaine inmitten der libyschen Wüste.

Q. D. B. V. Siehe Erklärung der Schlußzeichen Seite 7—9.

Ende des zweiten Teils des Benanbriefes.

Planitz' Werke

Eh' Pest in's Nest,
Als Knecht im Recht!
Planitz' Wappenspruch.

Ausführliche Urteile der Presse sowie nähere Angaben über Inhalt, Umfang und Ausstattung der einzelnen Werke findet man in dem illustrierten Katalog von Planitz' Werken, der auf Wunsch gratis und franko zugeschickt wird durch A. Piehler & Co., Berlin.

Seit dem Weltkrieg sind die Herstellungskosten der Bücher derartigen Schwankungen unterworfen, daß dauernd feste Preise für den Buchhandel unmöglich geworden sind.

Der Verlag verzeichnet daher

— Planitz' Werke —

nur noch ohne Preisangaben und gibt dazu von Zeit zu Zeit besondere

— Preislisten —

heraus, die er auf Wunsch jederzeit kostenfrei zusendet.

Reihenfolge.

Epische Dichtungen.

Lyrische Dichtungen.

Dramatische Dichtungen.

Kleine Bühnenspiele.

Romane und Erzählungen.

Kulturhistorische Studien zur Entstehung des Christentums.

Kulturhistorische Studien zur Geschichte unserer Zeit.

Kulturhistorische Wanderungen.

Kritiken über Planitz.

Hofgeschichten.

Abhandlungen und Kampfschriften.

Vortrags-Ausgaben.

Urteile der Presse.

Kompositionen zu Planitz' Werken.

Literaturhistorisches über Planitz.

Neue Schriften über Planitz.

Planitz'

Epische Dichtungen.

Der Dragoner von Gravelotte. Ein Reiterlied aus herrlicher Zeit.

13. Auflage. (700 Seiten.)

Illustriert von ersten deutschen Künstlern.

Die Salonausgabe sowie die Liebhaberausgabe sind illustriert.

Der „Dragoner von Gravelotte", welcher die Siege von 1870 mit hinreißender Meisterschaft schildert, wurde, wie allgemein bekannt sein dürfte, bei seinem Erscheinen von der gesamten Kritik Deutschlands als das deutsche National-Epos begrüßt und wird heute allgemein als dieses anerkannt. Der 50. Geburtstag des Dichters im Jahre 1907 gab Veranlassung, durch Veranstaltung zahlreicher „Planitz-Abende" in ganz Deutschland, massenhafte Glückwunschschreiben, Depeschen und Zeitungsartikel die herrliche Dichtung als den „Sang unseres Vaterlands" zu feiern, wie er von den Literaturhistorikern (Professor Dr. Muggenthaler, Professor Dr. Otto Böhm, Professor Dr. Theodor Mathias, Professor Bernhard Kaißer, Professor Dr. Robert Bertin, Oberregierungsrat Sigmund von Kramer, Professor Dr. Karl Menne, Professor Dr. Herm. Jantzen, Hans Spiegel, F. W. Kortüm u. a.) schon lange vorher genannt worden war. Wichtiger als diese Ehrungen ist aber die Tatsache, daß die herrliche vaterländische Dichtung bereits in vielen Tausenden von Exemplaren in den besten deutschen Familien Eingang gefunden hat und im Laufe der Zeit zu einem echten Hausbuch geworden ist. Daran haben auch Weltkrieg und Revolution nichts zu ändern vermocht, denn die neue Gestaltung Deutschlands, mag sie Formen annehmen, welche sie will, wird immer auf den Siegen beruhen, die einst unsere Väter in heißem Ringen erkämpt haben. Das Gedenken dieser Kämpfe und Siege aber gehört zu dem Schönsten, was uns die Gegenwart mit ihrer Not gelassen hat.

Unser deutsches Nationalepos ist der „Dragoner von Gravelotte". Direktor Otto Danger, Oberlehrer in Emden

Auf den Ehrenplatz! Das Buch verdient einen Ehrenplatz im Boudoir zarter Frauen, in der Bibliothek deutscher Männer. Professor Dr. Robert Bertin.

Ein herrlicher, großartiger Sang, eine Dichtung voller Wahrheit, Kraft und Begeisterung! Mit diesen Gedanken legte ich das Buch nach genußreicher, fesselnder Lektüre aus der Hand. Emil Brockmann, Kreisschulinspektor in der „Pädagogischen Woche".

Ein gewaltiges Werk. Nur ein Sang ist bekannt, der als ein das größte völkergeschichtliche Ereignis des 19. Jahrhunderts behandelndes Nationalepos bezeichnet worden ist, das ist Planitz' „Dragoner von Gravelotte". Ein gewaltiges Werk!

Dr. Arno Bliedner, Schulrat in Eisenach.

Eine literarische Großtat. „Der Dragoner von Gravelotte" ist eine Dichtung, die die besten Literaturhistoriker als eine literarische Großtat bezeichnet haben.

Richard Freytag, Seminar-Oberlehrer in Auerbach.

Ein vollendetes Kunstwerk. Planitz' „Dragoner" wird unbestritten und allgemein als das National-Epos des neuen deutschen Reiches bezeichnet. Je öfter man sich darein versenkt, desto mehr stellt es sich als ein bis in die letzten Fugen ausgemeißeltes Kunstwerk dar.

Professor Bernhard Kaiser, Herausgeber des „Magazin für Pädagogik".

Wirkung auf die Jugend. Meine 17jährige Tochter Gymnasiastin, hat in 3 Tagen den ganzen „Dragoner" durchgelesen und ist ganz begeistert davon. Mein 12jähriger Sohn hat jetzt mit größter Spannung das erste Fünftel gelesen. Darnach bin ich entschlossen .... usw. Professor Dr. Johs. Böhme in Hamburg (Aus einem Brief an den Verlag)

Die Hexe von Goslar. Ein Spuk- und Zauberfang.

3. Auflage. (700 Seiten.)

Illustriert von dem Historienmaler E. Klingebeil.

Die Kritik stellte die gedankenreiche eigenartige Dichtung direkt neben Goethe's „Faust", mit dem sie in der Tat vielfache Berührungspunkte aufweist. Schon daraus ergibt sich, daß es kein Buch für oberflächliche Unterhaltungslektüre ist, dagegen tief veranlagten Lesern fast unerschöpflichen Stoff bietet zur Betrachtung der letzten Kultur- und Daseinsfragen. — „Diese neue Dichtung offenbart in ihren von tiefstem Schmerz und bitterstem Sarkasmus durchzitterten Gedankenakkorden eine ganz neue Weltanschauung. Planitz' „Dragoner von Gravelotte" und seine „Hexe von Goslar" verhalten sich in Bezug auf Grundstimmung zu einander wie etwa die Farben der preußischen Standarte, schwarz und weiß. Ist im „Dragoner" alles flammende Begeisterung, rückhaltlose Hingabe, selbstloser Opferwille, so ist in der „Hexe" fast nur hoffnungslose Sehnsucht, bittere Resignation, ätzende Kritik zu finden. Eine Welt trennt diese beiden Dichtungen, die nichts Gemeinsames aufweisen, als den deutschen vaterländischen Boden. Denn auch die „Hexe von Goslar" ist bei allem Antagonismus eine durch und durch deutsche Dichtung, ein vaterländisches Werk im höchsten Sinne des Wortes. Der Dichter unsres von so großem Erfolge begleiteten nationalen Epos hat mit der „Hexe" ein Werk geschaffen, das in seiner Eigenart, sowohl was die Idee als auch die Durchführung betrifft, ohne Vorbild ist. Es liegt hier in der Tat etwas ganz Neues vor, das von der herkömmlichen Schablone epischer Dichtungen nichts übrig läßt. Das Grundmotiv der groß angelegten Epopöe ist weder Liebe noch Heroenkult, sondern der Kampf des Geistes gegen die Gemeinheit des Alltäglichen." Deutsche Warte (Berlin).

Wiederum ein großartiges Werk von idealer Lebensauffassung, voll spannender Handlung, sprühenden Esprits und Humors, feinen Witzes und scharfer, treffender Satire, geschrieben in hinreißender Sprache.

Dr. phil. Eberhard Dentler in Stuttgart

Es ist etwas ganz Neues, nur der Form nach ein Epos, sonst ohne Vorbild. Am ehesten kommt man noch aus, wenn man es in die Gruppe der Faustdichtungen und von Dantes „Göttlicher Komödie" einreiht. Aus neuerer Zeit ist jedenfalls diesem Werke nichts auch nur annähernd Gleichartiges an die Seite zu stellen. Professor Dr. H. Jantzen in Königsberg.

Eines der bedeutendsten Werke der Neuzeit muß ohne Zweifel Planitz' „Hexe von Goslar" bezeichnet werden. Dr. Karl Löschhorn, Schuldirektor in Hettstedt.

Neben den besten Erscheinungen unserer neueren Literatur kann sich nach Idee und Durchführung „Die Hexe von Goslar" sehen lassen

Professor Dr. Josef Kohm, Aesthetiker in Wien.

Ein Menschheitsepos. Man hat bei der Lektüre dieses Menschheitsepos einen ähnlichen Eindruck, wie wenn man sich in Dantes grauses Inferno vertieft. Man kann dem Dichter dankbar sein, daß er so fest, so grausam fest zugegriffen. Das bedeutet allein eine Tat. Professor Dr. Karl Menne in Borbeck.

Im Goetheschen Sinn. Eine Dichtung von stärkster Leidenschaft durchglüht, alle Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins durchlaufend, eine Beichte im Goetheschen Sinn! Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen.

Der Kampf des Einen, der strebenden Persönlichkeit gegen die Menge, die Masse, die hindernde Materie, gegen die Fesseln der Trägheit, Gewohnheit, Borniertheit des Dutzendmenschentums ist die „Hexe von Goslar." Dr. Siegmar Schultze, Literaturhistoriker und Universitätsdozent in Halle a. S.

Die Weiber von Weinsberg. Ein Sang von Weiberlist und Weibertreu.

24. Auflage. (400 Seiten.)

Illustriert von ersten deutschen Künstlern.

Planitz' „Weiber von Weinsberg" gelten bekanntlich als das beste humoristische Epos der Gegenwart, welches von der Kritik selbst über Scheffels „Trompeter von Säkkingen" gestellt wird. Bei dem Mangel an wirklich erheiternden modernen Büchern kommt das prächtige Werk einem fühlbaren Bedürfnis entgegen. Die von Schelmerei, frohester Laune und feiner Ironie durchtränkte Dichtung, von der bereits viele Tausende von Exemplaren verbreitet wurden, ist wie wenige geeignet, Jung und Alt harmlos heitere Stunden zu bereiten. Es ist eines der wenigen Bücher, die man immer wieder liest, auch gerne in die Tasche steckt, um auf Spaziergängen und Reisen darin zu blättern und sich des gesunden Humors zu erfreuen. Der Schwerpunkt der Dichtung liegt nämlich nicht in der pathetischen Verherrlichung der Weibertreue; er beruht vielmehr in der halb schalkhaften, halb satirischen Behandlung einer Zeitepoche, die wir bisher nur mit den staunenden Augen des Epigonen zu betrachten gewohnt waren. Diese Zeit aber bewegte sich, wie durch die Forschung längst festgestellt worden ist, durchaus nicht in dem steifen Stelzgang des Kothurn, auf dem unsere tragischen Dichter dieselbe bisher vorführten, sondern sie war eine frisch pulsierende Zeit, voll keckster Raufereien und tollster Lebensfreude. Die auf uns gekommenen Carmina burana der Vaganten jener Tage würden allein schon genügen, dies zu bestätigen. Wein, Weib und Gesang war die Losung dieser Landstreicher, Ritter und Bürger, die bald lärmend Arm in Arm lange Festwochen durchschwelgten, bald bis an die Zähne bewaffnet einander in den Haaren lagen. Ein klassisches Terrain für dieses Zeitbild ist unbestritten das alte Weinsberg, das mit dem stillen Landstädtchen von heute nicht verglichen werden kann.

Ohne Vergleich. Unter der Fülle epischer und lyrischer literarischer Erscheinungen ist mir lange kein Buch in Versen vorgekommen, das einen so fesselnden Eindruck macht und ebenso heitere als auch tief zu Herzen dringende Poesie enthält.

Professor Dr. Anton Schlossar, Literaturhistoriker an der Universität zu Graz in der „Neuen Freien Presse" (Wien).

Weder unsere Klassiker, Goethe, Bürger, Chamisso, Matthisson usw., noch unsere Romantiker Kerner, Uhland, Lenau, noch auch die neueren, Mörike, Geibel, Julius Wolff usw., die alle über Weinsberg gedichtet haben, kommen Planitz' Epos gleich. Letzteres ist das Beste, was jemals über Weinsberg gedruckt wurde. Professor Richard Lauxmann, der in öffentlichen Vorträgen wiederholt Planitz' Dichtungen näher erläuterte, hat dies in einem besonderen Buche „Weinsberg im Munde der Dichter und Sänger" eingehend untersucht und nachgewiesen.

Robert Berger in „Moderne Kulturbewegungen."

Planitz und Scheffel. Planitz' „Weiber von Weinsberg" sind das beste humoristische Epos der Gegenwart. Viele Pressestimmen stellen die Dichtung über Scheffels „Trompeter von Säckingen", bekanntlich das verbreitetste Werk dieses Genres im letzten Jahrhundert. Erwin Halm in der „Freien Kunst".

Planitz und Walter Scott. „Eine Gestalt wie die des Juden Schmuel Itzig, so lebenswahr und liebenswürdig und doch so originell hätte nur noch von Walter Scott gezeichnet werden können. Das Epos ist in seiner scherzvollen und gemütvollen Art wohl das beste, was die Jetztzeit hervorgebracht hat."

Pastor Heinrich Lütkemann, in Wiershausen.

Endlich einmal ein Sang eines echten Dichters, der sein Problem beherrscht!

Dr. Rudolf Brix in den „Innsbrucker Nachrichten".

Gemeingut aller Deutschen. Das Buch sollte wirklich Gemeingut aller Deutschen werden.

August Angenetter, Chefredakteur in Wien.

Ein Königsmärchen.

10. Auflage.

Illustriert von dem Historienmaler E. Klingebeil.

Das zierliche Werk ist ein Lieblingsbuch der Damenwelt. Besonders als Geschenk für junge Mädchen wird diese reizende Dichtung sehr viel verlangt. Hierzu eignet sich am besten die fein ausgestattete Salon-Ausgabe. Das zuerst 1886 erschienene Buch hat so zahlreiche Freunde im Laufe der Jahre gefunden, daß bereits eine Reihe von Auflagen aufgebraucht wurde. — „Wer im Sommer die landschaftlich so berühmten oberbayerischen Seen besucht, dem ist gewiß jene stille, menschenleere, völlig mit Rosen überwucherte Insel bekannt, die inmitten des Starnberger Sees liegt. Wie ein abgerissenes Stück Erde aus einem Märchenland schwimmt dem Schiffer dieses Eiland entgegen. Die Oberbayern nennen es die Roseninsel, und seitdem Ernst Edler von der Planitz in seinem „Königsmärchen" den Hauptteil einer lieblichen Dichtung dorthin verlegt hat, ist die Insel sogar bevölkert, wenn auch nur von Traumgestalten eines deutschen Dichters. Des Nachts, wenn der Mond hinter den Bergen aufzieht und sein Silberlicht über die Wasser ausgießt, regt es sich in den Rosensträuchern, die schneeweißen Schwäne der schönen Seefrau tauchen aus den Schatten auf und ziehen in langen Reihen vorüber. Unter den vielen Dichtungen, welche alljährlich durch die Bücherläden fluten, hat Planitz' feenhaftes „Königsmärchen", das soeben in 6. Auflage bei A. Piehler u. Co in Berlin erschienen ist, einen der nachhaltigsten Erfolge zu verzeichnen. Wer aber heute über den Starnberger See fährt, der erblickt nicht nur die wild überwucherte Roseninsel, sondern sehr bald, wenn er scharf zusieht, alle jene Wesen, die in Planitz' „Königsmärchen" ein schemenhaftes Leben führen." Mülhauser Tageblatt (Elsaß.)

Wie ein Traum von Mondenschein und zitterndem Wellenglanz liegt es über dem Ganzen und man gibt sich willig dem Zauber hin, der es umflutet.

Franziska Baernreither, Schriftstellerin in Linz.

Märchen und Wirklichkeit. Planitz hüllt die Tragik der Geschehnisse in den goldglänzenden Schleier seiner Märchen so dicht, daß wir beinahe glauben könnten, es wäre wirklich so gewesen.

Anna Arnhard, katholische Schriftstellerin in Innsbruck.

Planitz und Schopenhauer. Schopenhauer sagt: Metrum und Reime sind eine Fessel, aber auch eine Hülle, die der Poet um sich wirft und unter welcher es ihm vergönnt ist, so zu reden, wie er sonst nicht würde und das ist es, was uns freut." — Dieser Ausspruch kommt einem unwillkürlich in Erinnerung, wenn man Planitz' „Königsmärchen" liest. Ein hochtragisches, der Wirklichkeit entnommenes Schicksal in ein poetisches Märchen verwandeln, das ist hier das Werk des feinsinnigen Dichters.

Mathilde Eichhorn in Meran, Verfasserin von „Die Welt der Freiheit."

Das poetisch verklärte Lebensbild eines wirklichen Königs bietet uns Planitz in diesem Märchen. Ludwig II. ist der Held, seine melancholische Gemütsstimmung, seine Verlobung, deren Lösung, der Tod seiner Braut, sein eigener tragischer Tod in den Wellen sind der Gegenstand dieses formschönen, vornehm gehaltenen Gedichtes.

Elise Bake in Dresden, Verfasserin der „Traulichen Stunden."

Märchenillusion. Der mit auserlesenen Mitteln schaffende, gottbegnadete Dichter führt uns zum lieblichen bayerischen Bergsee. König Ludwigs Psyche tritt tieftragisch in den Vordergrund. Die Illusion endet mit der Tragik, deren Wirklichkeit unvergessen bleibt. Die herrliche Dichtung eignet sich vorzüglich als feinsinniges Geschenk.

Georg Maier, Lehrer in Nürnberg in der „Bayerischen Lehrerzeitung."

Der Sturm auf Vionville.

5. Auflage.

Hand-Ausgabe.
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Die hier genannten Ausgaben enthalten im Gegensatz zu der bekannten Vortragsausgabe den ungekürzten Text der berühmten Dichtung. Planitz' „Sturm auf Vionville" ist in Deutschland von Vereinen, reisenden Rezitatoren u. s. w. so oft öffentlich vorgetragen worden, daß er bereits deutschen Gemeinwert besitzt. Die Dichtung gilt als das beste Vortragsstück der Neuzeit. — „Hier ist alles Sturm, Kampf, Toben, Wehklagen, Siegen, Sterben, ein gesprochenes Concert von Worten, die den Meister der Sprache, den wahren Dichter verraten. Zur Recitation kann ich mir einen wirksameren Gegenstand gar nicht denken." (Professor Engelbrecht Mager.) — „Eine Dichtung allerersten Ranges, eine Perle unserer Literatur!" (Schuldirektor Wilhelm Eick in Stuhm.)

Der letzte Königsumritt.

3. Auflage.

Hand-Ausgabe.
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe.

Die hier genannten Ausgaben enthalten den ungekürzten Text der bekannten Dichtung. Wie Planitz' „Sturm auf Vionville" so ist auch dessen „Letzter Königsumritt" durch öffentliche Vorträge u. s. w. längst eine Volksdichtung im besten Sinne des Wortes geworden. Wo immer er von sprachgewandten Vortragskünstlern vorgeführt wird, ist der Eindruck ein überwältigender. — „Planitz' Letzter Königsumritt, der grandiose nächtliche Königszug Barbarossa's und sein Aufbieten des ganzen Heerbannes deutscher Geschichte von den ältesten Tagen bis in die Neuzeit ist etwas so Großartiges, daß wir in der deutschen Literatur nichts Ähnliches finden." (Professor Johann Schneiderhan.)

Nach 30 Jahren. Oft schon ist beklagt worden, daß der Zeit des großen nationalen Aufschwungs nicht folgte eine Epoche des Aufschwungs in Kunst und Dichtung zur Verherrlichung der glänzenden Kriegstaten jener Jahre. Einem solchen Wunsche entspricht jetzt nach mehr als dreißig Jahren die Planitz'sche Dichtung „Der Sturm auf Vionville".

Viktor von Lignitz, Militärschriftsteller in Cassel, früher kommandierender General des III. Armeekorps.

Zur Rezitation kann ich mir einen wirksameren Gegenstand gar nicht denken. Hier ist alles Sturm, Kampf, Toben, Wehklagen, Siegen, Sterben ein gesprochenes Konzert von Worten, die den Meister der Sprache, den wahren Dichter verraten.

Professor Engelbrecht Mager im „Literaturblatt"

Ein Brief an den Verlag. Hochverehrte Herren! Ich ließ gestern in dem von mir begründeten literarischen Verein Bruchstücke aus Planitz' „Sturm auf Vionville" durch Herrn Schauspieler Sascha vortragen. Der Erfolg war ein gewaltiger.

Hofrat Professor Dr. Konrad Beyer in Wiesbaden Literaturhistoriker und Verfasser der „Deutschen Poetik"

Vortragsabend im Goethe-Verein. Unter dem Dargebotenen nahm nach Reihenfolge und Wert die erste Stelle ein Planitz' „Sturm auf Vionville" eine Episode, die in großartig realistischer Weise die blutige Kampfesszene schildert und namentlich durch Anwendung kühn gebildeter onomatopoetischer Interjektionen mächtige Wirkung erzielt.

Zwickauer Tageblatt.

Die mit überwältigender Naturwahrheit gegebene Schilderung der Schrecknisse einer Feldschlacht wirkt im Vortrage erschütternd.

Heinrich Lütkemann, Verfasser der „Chronik von Uetze.."

Eine Dichtung allerersten Ranges, eine Perle unserer Literatur! Schuldirektor Wilhelm Eick, in Stuhm.

Die Elf von Wesel. Ballade.

9. Auflage. **Vortragsausgabe**

Am 16. September 1809 wurden auf Napoleons Befehl elf Offiziere vom Schill'schen Corps zu Wesel erschossen. Planitz' eisenklirrende Ballade schildert in packender Weise diesen Vorgang. Wo immer sie vorgetragen wurde, war die Folge ein Sturm der Begeisterung. In Berlin wurde die Ballade sehr oft (auch wiederholt vom Dichter selbst) vorgetragen. Gelegentlich der Zentenarfeier aber machte sie im Winter 1909/10 die Runde durchs ganze deutsche Reich.

Die Nacht Aphroditens. Ballade.

2. Auflage. **Vortragsausgabe**

Man hat diese im klassischen Gewande auftretende Ballade, welche den Liebeskonflikt eines antiken Brautpaares schildert, in Vergleich gebracht mit Goethe's „Braut von Korinth", mit der sie in der Tat bei aller Selbständigkeit in Bezug auf Stoff und Ausführung technische und ethische Berührungspunkte aufweist. Ragende Säulentempel, rauschende Zypressen, rauchende Opferaltäre, feierlicher Zug der Priesterinnen zum Heiligtum der Liebesgöttin, in der Tiefe das schimmernde Meer, in der Höhe der nächtliche Sternenhimmel Griechenlands — in diesem Rahmen strahlt uns die vollendete Plastik dieser Rhapsodie entgegen.

Hünenspuk. Ballade.

3. Auflage. **Vortragsausgabe**

Nächtliche Geisterscene auf einem brennenden Moor. Gespensterhaft wirkende Stimmung liegt über diesem Spuk, die besonders im Vortrag bestrickend zum Ausdruck gebracht werden kann.

Sein Schwur. Ballade.

Vortragsausgabe

Als Vortragsstück von großer Wirkung.

Wölfe. Ballade.

2. Auflage. **Vortragsausgabe**

Effektvolles Rezitationsstück. Ein Hochzeitsschlitten wird von Wölfen überfallen.

Gebet einer Mutter. Regiebuch

Fand in Berlin bei seinem ersten öffentlichen Vortrag durch Wanda Nicolovius begeisterte Aufnahme. Als Vortragsstück besonders Damen zu empfehlen.

Die letzten Buren.

10. Auflage. **Vortrags-Ausgabe**

Der Siegeszug dieses Gedichtes durch ganz Deutschland während der Zeit der Burenkämpfe ist ohne Vergleich. Am Tage nach dem erstmaligen Vortrag in Berlin wurden hiervon 5000 Exemplare verkauft. Der k. k. Hofschauspieler Danny Gürtler vom Burgtheater in Wien und zahlreiche andere Rezitatoren bereisten mit dem Gedicht das In- und Ausland und errangen damit beispiellose Erfolge. In Petersburg kam es zu stürmischen Auftritten, so daß die Polizei eingriff.

Die Weihe des Reiches. Melophantasma.

2. Auflage. **Textbuch**

In Berlin, Cöln, Wilhelmshaven, Tilsit u. s. w. wiederholt mit großem Erfolg öffentlich aufgeführt. — „Im großen Konzertsaal des Berliner Tonkünstler-Orchesters wurde am 8. Mai Planitz' „Weihe des Reiches", Musik von Oskar Möricke, unter persönlicher Leitung des Dichters aufgeführt. Der Saal war von etwa tausend Personen, meist Künstlern und Literaten, bis in die letzten Ecken gefüllt." („Freie Kunst." Organ für unabhängige Eigenart künstlerischen Schaffens.) — „Hehre, begeisternde Sprache." (Hallesche Zeitung.)

Die hierzu gehörende Musik (komponiert von Oskar Möricke) ist separat zu bestellen.

Der graue Reiter. Melophantasma.

2. Auflage. **Textbuch**

Wird von allen Melophantasmen am meisten verlangt, weil auch im engen Familienkreis leicht aufführbar. Die öffentlichen Vorführungen in Berlin ernteten glänzende Kritiken seitens der Fachwelt.

Musik (von Oskar Möricke) ist separat zu bestellen.

Gebet im Sturm. Melophantasma.

2. Auflage. **Textbuch.**

Ein ergreifendes Werk mit religiösen Leitgedanken, das wiederholt in der Karwoche als Weihe-Conzertvortrag aufgeführt wurde. Auch für Erziehungs-Institute, religiöse Genossenschaften usw. geeignet.

Musik (komponiert von Oskar Möricke) ist separat zu bestellen.

Sedan. Patriotisches Festgedicht.

2. Auflage.

Die Mumie des Inka. Vortragsausgabe.

Rendez-vous im Regen. Vortragsausgabe.

3. Auflage.

Diese allerliebste Scherzdichtung erzielte überall beim Vortrag große Heiterkeit.

Faun und Nymphe.

5. Auflage.

Ein Capriccio von feinem Humor und entzückender Laune.

Die Dirnengrube. Rhapsodie.

Zum Vortrag nur vor reifen Zuhörern geeignet.

Totenfeier. Rhapsodie.

Großartiges Vortragsstück. Gemahnt in seiner düsteren Stimmung an die „Edda."

Die Fahrt zur Hölle. Rhapsodie.

3. Auflage.

Vortragsstück allererſten Ranges.

Der geprellte Teufel. Ein Schelmenlied.

10. Auflage.

Hand-Ausgabe

Schildert in überaus ergötzlicher Form die Bekehrungsversuche eines ganzen Nonnenklosters an einem alten verwilderten Waldteufel und dessen Abenteuer als „gezähmter" Ehemann. Das Werk ist in dem derben Stil mittelalterlicher Schwänke abgefaßt. Rezitatoren erzielten damit wahre Lachsalven.

Das Sarazenenschloss. Rhapsodie.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe

Erstürmung eines Sarazenenschlosses durch die Kreuzfahrer, furchtbares Blutbad, das in einer Liebestragödie endet. Ein prachtvolles Kulturgemälde, dessen scharfe Kontrastfarben besonders im öffentlichen Vortrag großartige Effekte zeitigen.

Buch der Balladen.

5. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Lange hat es gedauert, bis Planitz sich entschloß, seine episch-lyrischen Gedichte herauszugeben, von denen einzelne durch reisende Rezitatoren (Hugo Zaar, Georg Gerusz, Danny Gürtler, Ado Conrad, Wanda Nicolovius, Amelie Laudien, Marie Karchow-Lindner, Friedrich Kulicke, Ernst Eppstein, Sascha u. a.), welche sich Manuscripte vom Dichter erbeten hatten, allerdings längst in weitesten Kreisen bekannt waren. Der stürmische Beifall, der ihnen überall entgegen gebracht wurde, konnte als günstiges Vorzeichen gedeutet werden und ließ nur Gutes erwarten von dieser Kleinkunst in bezug auf Technik, Stoff und Vielseitigkeit. Aber der literarische Erfolg übertraf doch noch jede Verlegerberechnung. Er war ein durchschlagender. Die Kritik stellte Planitz als Balladendichter direkt neben Uhland, Fontane und Liliencron.

Buch der Rhapsodien.

Bibliothek-Ausgabe.

Der Band bildet die selbständige Fortsetzung von Planitz' „Buch der Balladen". Er enthält die größeren epischen Dichtungen, welche, die engen Grenzen der Balladen überschreitend, als Rhapsodien das Mittelglied bilden zwischen Planitz' Balladen und dessen umfangreichen Epen „Dragoner", „Hexe", „Weiber", „Königsmärchen" usw. Unter diesen Rhapsodien sind besonders „Das Sarazenenschloß", „Der Nackentritt", „Der geprellte Teufel" und „Die Dirnengrube" durch öffentliche Vorträge reisender Rezitatoren in weiten Kreisen bekannt geworden. Die genannten Rhapsodien, unter denen besonders „Das Sarazenenschloß" und „Der geprellte Teufel" überall zündeten, sind auch in Einzelheften als Vortragsausgaben mit Vortragsrecht erschienen.

Buch der Melophantasmen.

Bibliothek-Ausgabe.

Das Buch ist ein Sammelband und enthält u. a. die Texte der drei großen Melophantasmen „Die Weihe des Reiches", „Gebet im Sturm", „Der graue Reiter", welche als epische Vortragsstücke mit Musikbegleitung sowohl in Berlin wie in der Provinz große Wirkung erzielten. Die hierzu erforderlichen Musikalien (komponiert von dem herzogl. Musikdirektor Oskar Möricke, Kapellmeister am Opernhaus in Charlottenburg) sind ebenfalls in unserm Verlag erschienen und separat zu beziehen. „Unter Melophantasma versteht Planitz eine epische Rezitation, die unter Absperrung aller ablenkenden Aeußerlichkeiten, vor allem unter Entziehung des Lichtes, getragen durch musikalische und andere, den inneren Sinn anregende Mittel einen künstlerischen Genuß zu erzielen sucht. Das Melophantasma ist also ein potenzierter epischer Vortrag unter Zuhilfenahme technischer, ausschließlich auf die Phantasie wirkender Mittel. In diesem Sinne ist das Melophantasma nichts anderes, als eine moderne Weiterentwicklung des Rhapsodenvortrags unserer Vorfahren. Stofflich ist es daher auch vor allem das nationale Element, welches sich für diese Art rezitatorisch-musikalischer Kombination bewährt hat." (Die Saison.)

Planitz'
Lyrische Dichtungen.

Minne-Lieder.

10. Auflage.

Hand-Ausgabe .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe .
Liebhaber-Ausgabe

Planitz' Minnelieder, die er bald nach seinen burschikosen „Verschämten" erscheinen ließ, hatten so große Nachfrage zur Folge, daß rasch mehrere Auflagen einander folgen konnten. Es sind durchgehends Liebesgedichte, die nicht nur eigenes Glück und Leid besingen, sondern auch in balladenartigen Erweiterungen über Liebeserlebnisse Dritter berichten oder deren Stimmungen wiedergeben.

Stimmen der Einsamkeit.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

In den „Stimmen der Einsamkeit" bietet Planitz die reifsten Gaben seiner Lyrik. Wie schon der Titel andeutet, behandelt das Buch Welt- und Herzensprobleme, die in einsamen Stunden den Dichter beschäftigten. Das Buch wird darum allerdings nur auf tief veranlagte Naturen den vollen Gehalt seiner Gedanken ausströmen; denn es setzt einen geistig ebenbürtigen Leser voraus. Für einen solchen aber sind diese betrachtenden Dichtungen, Geistesfrüchte reinsten Genusses. — „Die berühmten Psalter von Gerok, Spitta u. a. finden ihr Gegenstück in diesem Buch, dessen allgemein menschlicher Grundton das Confessionelle der Genannten ablöst. Damit treten diese Gedichte voll Sehnen, Hoffen und Entsagen — wahre Perlen poetischer Gedankenfülle — dem modernen Empfinden noch näher als die ausgesprochene kirchliche Richtung Geroks u. a." (Literarische Rundschau.)

Vaterlandsgesänge.

Hand-Ausgabe

Eine Sammlung patriotischer Gedichte, die der Dichter im Laufe der Jahre in der deutschen Presse veröffentlichte und die besonders bei festlichen Gelegenheiten gerne rezitiert werden.

Nordlandfahrt. Ein Lieder-Cyklus.

Hand-Ausgabe

Diese kraftstrotzenden Gesänge entstanden während des ersten Aufenthalts des Dichters in Norwegen (Juni—September 1886). Sie enthalten u. a. auch die bekannten, viel rezitierten „Meerlieder", die früher unter diesem Titel separat erschienen und inzwischen vergriffen sind.

Verschämte Lieder. Sonaten, Kantaten, Jeremiaden eines ausge-, abge- und überspannten Kandidaten. Jubiläums-Ausgabe.

15. Auflage. Illustriert.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Dieses famose, viel belachte, viel begehrte und noch mehr rezitierte und gesungene Studenten-Scherz-Buch, Planitz' Erstlingswerk, dessen Entstehungszeit bis in die Primanerjahre des Dichters zurückreicht, ist ein Liebling der deutschen Studentenwelt. Einleitung und Text sprudeln von Humor und haben die hervorragendsten Kritiker zu der Erklärung veranlaßt, daß hier ein ganz neues Genre übermütigster Selbstironie vorliegt. Der Leser dieser famosen Verspottung verliebter Jünglinge und seufzender Mägdlein, polternder Väter und händeringender Mütter, grundsätzlich sich blamierender Literaturhistoriker und furchtbar spukender Nachtgespenster kommt aus dem Lachen kaum heraus. Die köstlichen Zeichnungen und „gelehrten" Anmerkungen Schmierinskys verstärken noch diese belebende Heiterkeit.

Planitz'
Dramatische Dichtungen.

Wach auf, Germania! Patriotisches Festspiel in zwei Teilen.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe

Die zahlreichen öffentlichen Aufführungen dieses Festspiels erzielten nach den vorliegenden Kritiken ungeteilten Beifall.

Grossmamas Weihnachten. Lebensbild in einem Aufzug.

3. Auflage.

Regie-Buch

Das vielfach, auch wiederholt in Berlin, mit größtem Erfolg öffentlich aufgeführte Weihnachtsstück eignet sich, (abgesehen von öffentlichen Bühnen, auf welchen es, getragen von der Weihnachtsstimmung, eine sehr intime Wirkung erzielt,) ganz besonders für Vereine, Haus- und Gesellschaftstheater und solche Kreise, in welchen nur Damen aufzutreten wünschen. Es enthält keine männliche Rolle. — „Ein kurzes aber ergreifendes Stück." (Claudia Birndt, Schriftstellerin in Dresden.)

Heldentod. Lebensbild in einem Aufzug.

2. Auflage.

Regie-Buch

Die stimmungsvolle Bühnenskizze eigne' sich für kleine Kreise (auch in der Familie aufführbar) an patriotischen Festtagen. Sehr wirkungsvoll auch als Schlußscene, wenn z. B. lebende Bilder vorher gestellt oder Vorträge gehalten wurden.

Sisyphus' Geschlecht. Schauspiel in vier Aufzügen.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe

Planitz und Hauptmann. „Ich stehe nicht an, dieses Drama Planitzens ästhetisch höher zu bewerten, als die Hauptmannschen Dramen. Während Hauptmann in seinen Dramen sich darauf beschränkt, durch peinliche Schilderung aller Details die Schäden der Gesellschaft bloßzulegen, ohne auf die Darstellung eines Aequivalents Bedacht zu nehmen, hat Planitz dieses Manko glücklich ausgeglichen. Die rohe Gewalt siegt zwar über die edel gesinnten Schwachen; aber mögen sie auch untergehen, so erhebt uns doch das Bewußtsein, daß dieses Edle selbst nicht vernichtet wird. In diesem tragischen Untergang liegt etwas von der Tragik der antiken Dramen, die den Menschen niederwuchtet, aber gleichzeitig auch erhebt. Und damit wird dies Drama über die Sphäre des bloßen Schauspiels in die höhere der Tragödie hinausgehoben. Darf man hoffen, daß Planitz die Veredelung des naturalistischen Dramas, die er mit diesem Drama so verheißend eingeleitet, weiter fortsetzen wird? (Professor Dr. Karl Menne, Literaturhistoriker.) — „Wüßte man seinen Urheber nicht, so könnte man das Werk recht gut Sudermann zuschreiben. Der Vorwurf packt, die Handlung steht dem nicht nach, sie drängt stetig vorwärts. Ich habe das Stück in einem Zuge gelesen. Am wenigsten dürfte das Stück den Optimisten gefallen, denn es bedeutet eine totale Verneinung der Lebensgerechtigkeit. Das wird freilich die Theaterleiter von der Aufführung nicht abhalten." (Fanny Kaltenhauser, Romanschriftstellerin in Linz.) — „Zu den besten sozialen Dramen, die je geschrieben wurden, gehört Planitz' „Sisyphus' Geschlecht." Welch wuchtiges Geschick bringt der Dichter auf die Bühne! Und wie sind die Gestalten gezeichnet! Lebenswahr und markig stehen alle Personen da, der Dialog ist sicher, die Handlung geradezu hinreißend und bis zum Schluß gesteigert. Das Drama ist eines ungeheueren Bühnenerfolges sicher. (Dr. Wilhelm Kowarz in Linz a. D., Verfasser der „Germanischen Novellen".)

Der Dank des Vaterlands. Schauspiel in vier Aufzügen.

Bibliothek-Ausgabe.

Das Drama behandelt in moderner Fassung die uralte Frage, welchen Dank der Bürger für seine dem Vaterland gebrachten Opfer zu erwarten berechtigt ist. Um seine Antwort zu veranschaulichen, bringt Planitz einen alten Veteran vom Jahre 1870 auf die Bühne, der durch den Krieg alles, Gesundheit, Vermögen, Weib und Kind, verloren hat und sich nun ein volles Menschenalter mühsam und gequält durchs Leben schleppt. Neben diesen Helden stellt er einen jungen talentierten Dichter, welcher ein großes vaterländisches Epos geschaffen und darüber in jahrelanger Arbeit die Sorge um das eigene Wohlergehen vernachlässigt hat in Erwartung des Dankes, den er vom Vaterland beanspruchen zu können glaubt. Aus der Auffassung dieser beiden Antipoden und deren Schicksale entwickeln sich ergreifende und hochdramatische Szenen, die schließlich in dem packenden Bekenntnis des alten Soldaten ausklingen, daß der Staat und seine Vertreter überhaupt nicht imstande seien, die Größe der Opfer, welche der fechtende Soldat für das Vaterland hingebe, auszugleichen, und daß er nur aus dem Bewußtsein, was ihm die aufwachsende Generation schulde, die Kraft schöpfe, das alles zu tragen und zu dulden. Die Figur dieses alten Veteranen ist eine meisterhafte und gehört zum besten, was jemals im Soldatenrock über die Bretter gegangen. Daneben aber zeigen sich eine Fülle von Gestalten, deren jede für sich eine Menschenstudie bedeutet: Der moderne Großstadtjournalist, der sein ganzes Tun und Treiben auf Sensation einstellt, der zeilenjagende Lokalreporter, der, um Stoff und Honorar zu angeln, Sitte und Anstand, Ehre und Selbstachtung beiseite wirft, der patriotische Verleger, dem die Vaterlandsliebe nur ein Vorwand ist, um Geld zu verdienen, der alte Forstmeister, an dem der frische Waldgeruch auch mitten in den Intriguen der Großstadt haften bleibt, der schmarotzende Musikdirektor, der zu Hause hungert und bei Diners alle Platten abräumt und endlich der famose dramatische Dichter, der nie aufgeführt wird, aber jeden, der ihm begegnet, um fünf Mark anpumpt.

Pan im Busch. Parkzauber in vier Erscheinungen.

Bibliothek-Ausgabe.

Mit dieser heiteren Bühnendichtung tritt wieder einmal Planitz' Schaffensfreude ins vollste Licht, deren Eigenart vor allem darin besteht, daß er niemals an Vorbilder sich klammert, sondern technisch und ideell nur aus Eigenem schöpft. Schon die Fabel des von Lachen, Musik und Tanz widerhallenden Stückes ist originell und anziehend: Ein moderner junger Poet verirrt sich mit seiner Braut auf einem Automobilausflug durch weltentlegene Gegend in einen verwilderten Park, in welchem eine ausgebrannte Schloßruine steht. Mit Mühe und Not arbeiten sich die beiden durch das urwaldähnliche Gestrüpp bis zu einer Marmorstatue des Pan, vor welchem (ebenfalls in Marmor) eine junge Dame im Kostüm des Rokoko kauert. Die Braut, angeregt durch diese reizende Gruppe, fordert den Geliebten auf, die Vorgänge, welche den Bildhauer einst zur Gestaltung dieser Szene veranlaßt haben mochten, vor ihren Augen lebendig werden zu lassen, und kaum ist der Wunsch geäußert, beginnt der Park aus seiner jahrhundertlangen Erstarrung zu erwachen, und ein reich bewegtes Hofleben vergangener Zeit, in welcher Pan und seine Dame den Mittelpunkt bilden, zieht in anmutigen Bildern vorüber, um sich nach und nach zu einem hochgespannten Konflikt zu steigern, der den Untergang von Schloß und Park herbeiführt. Planitz hat für dieses Stück eine ganze Schar Personen geschaffen, welche neue Bühnentypen ureigener Art darstellen; darunter den 18jährigen, urfidelen, zu allen losen Jungenstreichen stets bereiten Prinzen Dalles, der seinen ewig pustenden Magister Hyperbel mit viel Mühe und großer Not zu einem ordentlichen Pädagogen erzieht und ihm auf Stehleitern und Baumästen erklärt, wie ein richtiger Erzieher einen jungen Prinzen zu behandeln habe. Höchst originell ist auch ein Satyr, welcher für Pan Weintrauben und Hammelbraten stiehlt und allen Unfug treibt, der einem altgriechischen Halbgott erlaubt ist. Die farbenreiche Dichtung fesselt am Lesetisch ebenso wie auf der Bühne und bildet mit ihrem schalkhaft munteren Wechselspiel eine anziehende Unterhaltung.

Der Esel vor Gericht. Zopfkomödie in drei Aufzügen.

6. Auflage.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe

Wenn behauptet wurde, jedes neue Buch von Planitz sei zugleich auch ein neues Genre, so kann man den „Esel vor Gericht" ein überzeugendes Beispiel dafür nennen. Die literarische Kritik stellte das Stück direkt neben Kleist's „Zerbrochenen Krug" und erklärte es als einzigartig ohne jedes Vorbild in unserer dramatischen Literatur. Ein Humor, der vor keiner Schranke Halt macht und eine Ironie, welche mit lachendem Munde die bittersten Wahrheiten sagt, sind so selten in unserem heutigen Schrifttum, daß schon diese Begleiterscheinungen, — abgesehen von dem literarischen Wert des Stückes — eine außergewöhnlich anziehende, interessante und unterhaltende Lektüre garantieren. — „Das Stück steht in seiner ganzen Eigenart auf einer individuell schlechterdings unnachahmbaren Höhe. Auch in der Komposition ist der „Esel vor Gericht" vollendet. Unvermerkt, ähnlich wie bei Möricke's „Maler Nolten" rückt Stein an Stein, Gefüg an Gefüg, und auf einmal steht der ganze Bau fertig vor Augen. Wie schimmert und glänzt in seiner weißen Pracht dies schmucke Lusthaus im Zopfstil! Und wenn, — immer im übertragenen Sinn — ein Bau, der auch nicht mehr die geringste Spur der Unfertigkeit zeigt, dadurch, daß alle ursprünglichen Stützen des Gerüstes, das ist der Mühe und künstlichen Arbeit weggenommen sind, genial genannt werden muß, so verdient Planitz' Zopfkomödie dieses Prädikat hervorragend. Inhaltlich läßt sich dem Stücke wegen seiner Paradoxien nicht beikommen." (Dr. Edmund Dörffel in Leipzig.) — „Wer das Werk an dem Maßstabe der herkömmlichen Komödien beurteilen wollte, würde zu einem grundfalschen Urteil gelangen. „Der Esel vor Gericht" steht in der neueren Literatur eben beispiellos da." (Schuldirektor Wilhelm Eick in Stuhm.) — „Der Esel vor Gericht" ist eine Sondererscheinung in dem dramatischen Schaffen unserer Zeit und knüpft dort an, wo Kleist's Können auf diesem Gebiet aufgehört." (Carl Coloman in Wien.)

Planitz'

Romane und Erzählungen.

Thronflüchtig. Eine Satire.

19. Auflage.

Handausgabe
Bibliothekausgabe

Ueber 22000 Exemplare verkauft.

„Thronflüchtig" ist vielleicht das originellste Buch, welches Planitz bisher in Prosa veröffentlichte. Das Erscheinen dieses Werkes war die Sensation des Jahres 1903, in welchem sich so ziemlich die gesamte in- und ausländische Presse mit dem Buche befaßte. Sämtliche Pariser Blätter z. B. brachten Leitartikel darüber, alle Londoner und New-Yorker Zeitungen veröffentlichten Auszüge. Entstehung und Schicksal dieses Buches ist eine ergötzliche Geschichte für sich, die man bei Hans Spiegel nachlesen kann. Das Pikante dabei ist, daß neun Zehntel seiner Beurteiler das Buch überhaupt nicht verstanden d. h. den Sarkasmus nicht ahnten, mit dem Planitz der landläufigen Oberflächlichkeit und Sensationslust eine Falle stellte. Die gesamte Pariser und Londoner Presse z. B. nahm den Inhalt buchstäblich und ließ u. a. Herrn Tartarin von Tarascon (!), den Planitz in der berühmten Daute'schen Villa im Kreise seiner Affen und Kamele besucht, als reale Persönlichkeit gelten. Nur einigen wenigen Kritikern kamen allerlei unbestimmte Bedenken. So z. B. dem „Nouvelliste" in Rouen, welcher mißtrauisch schrieb: „La seule question qu'on puisse se poser encore c'est la raison qui a pu déterminer M. de Planitz à une telle publication." Wie bitter ernst französische, englische und amerikanische Blätter die Spottschrift nahmen, geht daraus hervor, daß viele von ihnen ihre Vertreter zu Planitz, der damals in Berlin lebte, ins Haus schickten, um noch mehr über die sonderbare Geschichte zu erfahren. Planitz lehnte jedoch dankend ab, da der still Schaffende für die übliche Tagesreklame

nicht zu haben ist. Verschiedene dieser Abgewiesenen, so der „Matin“ in Paris, „Daily Express“ in London u. v. a. rächten sich, indem sie über diese Besuche ihrer Vertreter die abenteuerlichsten Berichte veröffentlichten. So schrieb z. B. der „Matin“ am 24. November 1903 über Planitz: C'est d'ailleurs un homme passablement excentrique. Dans le logement qu'il occupe, règne l'atmosphère mysterieuse qui convient au détenteur d'aussi formidables secrets. Quelques domestiques montent la garde nuit et jour ....“ u. s. w. mit Grazie. Dieselbe entspricht genau der Gründlichkeit, mit welcher das Pariser Weltblatt und seine zahlreichen Mitläufer die von Planitz mitgeteilten Ansichten des Herrn —— Tartarin für bare Münze nahmen. Noch nie ist die infallible Presse von Paris und London so hineingelegt worden, wie durch Planitz' „Thronflüchtig“. Schon dieser beste Kulturwitz des Jahres 1903 sichert dem Buch einen dauernden Denkstein in der Literaturgeschichte der Neuzeit.“ (Richard Lobau in seiner Broschüre: „Wahrheit oder Satire?“ Ein Wort über Planitz' neuestes Buch „Thronflüchtig“.)

Meine ersten Liebschaften. Erzählungen eines Don Juan.

5. Auflage.

Handausgabe
Bibliothekausgabe

Ein jugendliches Erstlingswerk, das für die Beurteilung von Planitz' literarischer Entwicklung nicht ohne Bedeutung bleibt; denn es ist seine erste Prosa-Erzählung, die er noch als Student vollendete. Der „Don Juan“, ein übrigens sehr dezenter, sehr solider, wenn auch schmachtender Anbeter, erzählt einer Freundin im traulichen Zwielicht die lustigen Abenteuer seiner frühesten Jugend zu dem Zweck, die Freundin selbst für ein Abenteuer zu gewinnen.

Treue um Treue. Die Geschichte einer Liebe.

Bibliothekausgabe

Eingeschneit. Eine Weihnachtsgeschichte.

Bibliothekausgabe

Das Geheimnis der Frauenkirche. Münchener Roman aus dem Ende des 19. Jahrhunderts in fünf Bänden.

1. Band: **Eine Winternacht.**
2. Band: **Fährten im Schnee.**
3. Band: **Treibjagd.**
4. Band: **Eingekreist.**
5. Band: **Gottesgericht.**

Jeder Band ist in sich abgeschlossen. Alle fünf Bände, untereinander zusammenhängend, bilden als Ganzes den größten deutschen Großstadtroman der Gegenwart, der das gesamte moderne Leben der bayrischen Hauptstadt in seinen Höhen und Tiefen am Ende des 19. Jahrhunderts wiederspiegelt. Mit Recht nennt daher die „Literarische Rundschau" Planitz' Roman eine kulturhistorische Tat. Nicht nur der Lärm der Straßen, das Getriebe in Werkstätten und Brauereien, das Ebben und Fluten in Kirchen, Theatern, Kaffeehäusern, Ballokalen, Volksversammlungen und Künstlerkneipen wird greifbar vor uns lebendig; die Schicksale der auftretenden Personen sind in ihren Charakteren so scharf gezeichnet, die Entwicklung der Handlung ist so spannend geführt, daß man den Roman als das Beste bezeichnen kann, was seit Jahrzehnten über München geschrieben worden ist. Literarisch interessant ist an diesem groß angelegten Roman besonders die Kunst, mit der es Planitz verstanden hat, Mittelalter und Neuzeit miteinander zu verschmelzen, eine Kunst, welche Planitz bereits einmal in seiner „Hexe von Goslar" zum Ausdruck gebracht hat. Aber wenn in dem letzteren Werk ein mystischer Zauber, der über den Ereignissen lastet, die Wirkung hervorbringt, so ist es in dem vorliegenden Roman naturalistische Wirklichkeit, in der sich Vergangenheit und Gegenwart vermählen. Die Frauenkirche ragt aus dem modernen Häusergewirr wie eine Sphynx empor und gibt Rätsel auf, welche zu lösen der Leser durch fünf Bände in Atem gehalten wird.

München.

In deinen Mauern weltverlassen
Irrt' ich umher so jung, so jung.
Nun wander' ich wieder durch die Gassen,
Geführt von der Erinnerung.

Vom Frauenturm die Glocken wimmern.
Es braust die Orgel durch die Nacht.
Am Hochaltar die Kerzen schimmern,
Und eine Welt ringsum erwacht.

Sie kommen, nahen, geh'n vorüber
Und ziehen ein in dieses Buch.
Die Lichter flackern, brennen trüber.
Schon weht durchs Haus des Rätsels Fluch.

Schon schleicht die Sünde aus den Toren,
Schon kämpfen Haß und Raserei.
Schon seh' ich, wer das Spiel verloren,
Und höre fern den letzten Schrei.

Wenn auch die Masken ich vertauschte,
Wenn Leid und Lust ward neu verwebt:
Ich melde nur, was ich erlauschte,
Und was hier lebt, es hat gelebt.

Planitz.

Vorwort zu Planitz' Roman:
Das Geheimnis der Frauenkirche.

Berliner Bilderbuch. Skizzen und Studien.

Bibliothek-Ausgabe.

Kein Bilderbuch für kleine Mädchen und Knaben, sondern ein Buch für recht voll ausgewachsene Damen und Herren; denn die Bilder, welche Planitz hier aneinanderreiht, sind keiner erträumten Märchenwelt entnommen; sie sind aus dem Hexenkessel geschöpft, in welchem die Weltstadt ihr seltsames Gemisch von Tugend und Laster, von Ueppigkeit und Elend, von Dummheit und Verbrechen zusammenbraut. Jedes Bild füllt ein in sich abgeschlossenes Kapitel, und alle diese Kapitel als Ganzes veranschaulichen das Freud und Leid gebärende Leben der Reichshauptstadt in allen ihren Schichten und Klassen. Die Kaschemme des Falschspielers, das Boudoir der Lebedame, die Bibliothek des Gelehrten, das Schlafzimmer des Gardeleutnants, die Küche der Regierungsrätin, die Dachkammer des Kohlenträgers, der Laden des Lotteriejuden, die Druckerei der Tageszeitung, der Salon der Gräfin, das Bureau des Bankiers, die Kochstube der Briefträgersfrau, der Tanzsaal des Bürgervereins, der Palast des Emporkömmlings, die Arbeitsstube der Nähmamsell, das Warenlager des Grossisten, die Bude des Studenten, das Gewimmel der Friedrichstraße, der stille Hof des Hinterhauses, das öde Terrain des Bauspekulanten, sie alle bilden ebensoviele Schauplätze, auf denen sich die Tragödien und Komödien der Riesenstadt, die eine Welt für sich bildet, abspielen. Wohl ein Bilder- und Anschauungsbuch, aber nicht geschaffen von der Phantasie des Fabulisten, sondern von der rücksichtslosen Wirklichkeit, welche die Feder eines unserer besten Beobachter und in früheren Jahren vielgenannten Berichterstatters nachgezeichnet hat. Planitz' Ruf als glänzender Schilderer ausländischen Volkslebens, den er sich schon lange vorher mit seinen Kulturstudien auf ausgedehnten Reisen erworben hat, bestätigte sich durch dieses Buch aufs neue, zudem er diesmal die Stoffe unmittelbar aus dem deutschen Volksleben geschöpft hat. Was er bringt, sind kleine Novellen mit Steigerung und Lösung des jeweiligen Problems, wie in den besten Kunstnovellen, trotzdem es sich meist um Wiedergabe gemachter Beobachtungen handelt. Das Buch eignet sich deshalb auch als Reiselektüre.

Treue um Treue. Die Geschichte einer Liebe. Novelle.

In Ganzleinen gebunden.

Oskar Wilde, der bekannte englische Dichter, sagt einmal (in „Lady Windermeres Fächer") „zwischen Mann und Weib gibt es keine Freundschaft." — Hätte Wilde Planitz' entzückende Novelle „Treue um Treue" gelesen, so würde er seinen Satz anders geformt haben. Planitz scheint diese Geschichte zweier Seelen eigens zu dem Zweck geschrieben zu haben, um Wilde zu widerlegen. Oder sollte der Engländer doch Recht haben, und auch diese „Freundschaft" nur Liebe gewesen sein? Was immer bisher ein moderner Dichter von Liebe und Freundschaft, Leidenschaft und Entsagung erzählt haben mag — niemals ist das Problem der Seelenfreundschaft zwischen Mann und Weib so zart und zugleich erschütternd behandelt worden wie in diesem einzigartigen Buche. Es gibt keine Novelle der Neuzeit in deutscher oder fremder Sprache, in welcher von einer „Ehe der Seelen" in dieser eigenartigen Auffassung die Rede ist, die so hinreißend geschildert wird. Wiederholt hat die Kritik behauptet, Planitz sei in jedem seiner Bücher ein Anderer. Nie war Planitz ein so völlig „anderer", als wie er diese Geschichte niederschrieb. Ob der Novelle, welche im Ich-Ton berichtet, persönliche Erlebnisse zu Grunde liegen, oder ob hier neben Wahrheit reine Dichtung vorliegt, ließ sich bisher nicht feststellen. Gleichviel. Die deutsche Literatur besitzt diese wunderbar zarte Blüte feinster Erzählerkunst, und das genügt dem Freund echter Poesie. Wenn Vergleiche bei einem Werk von so ungewöhnlichem Charakter überhaupt angebracht sind, so ließe es sich allenfalls noch mit Storms Novelle „Immensee" vergleichen, obgleich Idee und Entwicklung der Begebenheiten dort durchaus anders geartet sind. Aber beide Dichtungen sind von geringem Umfang und bringen es trotzdem fertig, den Leser in eine seltsam gehobene Stimmung weitab vom Alltagsdenken zu versetzen.

Weihnachten im Walde. Novelle.

Hübsch illustriert und in Ganzleinen gebunden.

Diese entzückende Erzählung, die an Theodor Storms und Paul Heyses beste Arbeiten erinnert, bringt den idyllischen Zauber einer echten Weihnachtsstimmung zum Ausdruck, wie solche nur Waldesfrieden und Mitternachtsglocken hervorzurufen vermögen. Wer sich so recht in die von Gemüt und Humor durchsponnene Weihe eines Weihnachtsabends hineinleben will, der greife zu diesem kleinen hübsch ausgestatteten Buch. Er wird damit eine köstliche Stunde verträumen. Als Weihnachtsgeschenk für Alt und Jung gibt es wenig kleine Bücher in Prosa, die sich so dazu eignen, wie die humordurchtränkte Geschichte vom Förster im Wald und dessen Freund, dem Schulmeister in Hinterbach.

Auf der Weibertreu bei Weinsberg, der sagenreichen Ruine aus der Stauferzeit, und zwar in dem sog. Dichterturm, ließ die Stadt Weinsberg Planitz' Namen neben den Namen Uhland, Kerner und Lenau aus Anlaß seines 50. Geburtstages zur dauernden Erinnerung einmeißeln. Die Einmeißelung wurde angeregt von dem Senior der schwäbischen Dichter Theobald Kerner (Justinus Kerners Sohn), der wenige Tage nach der Einmeißelung im Alter von nahezu 91 Jahren verstarb. Es war der letzte offizielle Akt des Dahingeschiedenen.

Planitz'

Kulturhistorische Studien

zur Entstehung des Christentums.

Ein Jugendfreund Jesu. Brief des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians.

Nach dem griechischen Urtext und der späteren koptischen Ueberarbeitung.

Erster Teil des Benanbriefes: Die Ereignisse bis zur Kreuzigung Christi.

8. Auflage.

Mit seinem Werk „Ein Jugendfreund Jesu" betrat Planitz, der als Kulturhistoriker schon seit Jahrzehnten internationalen Ruf genießt, ein Gebiet, auf dem sonst nur Theologen vom Fach heimisch zu sein pflegen. Um so interessanter war es daher, die Arbeitsresultate eines durch keine konfessionellen Rücksichten beengten Forschers kennen zu lernen. Schon dieses erste religionsgeschichtliche Werk Planitz' erregte bei seinem Erscheinen größtes Aufsehen, da es ein bisher unbekanntes Zeugnis eines Zeitgenossen Christi über das Leben Jesu der Nachwelt zugänglich machte. Das Buch behandelt nämlich den in Aegypten entdeckten „Benan-Brief", der, ums Jahr 80 nach Chr. geschrieben, über das Werk und die ersten Gemeinden Christi berichtet. Der Entdecker des Briefes, der Polyhistor Rabenau, hat jahrelang mit der Texterklärung sich beschäftigt, bevor das Werk, von Planitz überarbeitet, der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Ursprünglich in der Verkehrssprache der Caesarenzeit d. h. griechisch abgefaßt, wurde der Bericht im 5. Jahrhundert nach Chr. ins Koptische übertragen und in dieser zweiten Fassung bei Sakkara 1860 gefunden. Von unschätzbarem Wert sind in diesem Bericht die Abschnitte, welche sich über Jesu Jugend verbreiten, da diese, wie bekannt, bis zur

Stunde in volles Dunkel gehüllt war. Zum erstenmal tritt die Gestalt des jungen Jesu, umstrahlt vom reinsten Licht der Tatsachen vor die staunende Welt und ermöglicht es, von der Persönlichkeit, der Macht seines Wirkens und Heilens, von der ganzen suggestiven Gewalt seiner Erscheinung ein lückenloses Bild zu gewinnen. Dieser in Aegypten entdeckte Bericht eines verschollenen Mannes, der Jesum gesehen, gekannt und geliebt hat, der trotz alledem Heide geblieben und darum ein umso wertvollerer unparteiischer Zeuge geworden ist, weist die historische Forschung auf ganz neue Stoffgebiete, die bei Betrachtung des Lebens Jesu selbst von radikalen Kritikern bisher gänzlich unbeachtet blieben. Dadurch gewinnt der Benanbrief für die geschichtliche Tatsache größte Bedeutung; denn er räumt definitiv auf mit der Mythen-Theorie, welche in David Strauß ihren prägnantesten Vertreter besaß. Einem Bericht gegenüber, der mit so bestimmten, durch die vergleichende Wissenschaft nachgeprüften und erprobten Daten und Angaben hervortritt, läßt sich die neuerdings zur Mode gewordene Frage: „Hat Jesus überhaupt gelebt?“ nicht mehr diskutieren. Die Fakta sprechen eine so deutliche, klare und unwiderlegbare Sprache, daß vor ihnen jeder Zweifel zerflattert.

Die ersten Christen. Brief des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians.

Schluß des „Benan-Briefes“.

4. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Wie schon der Titel „Die ersten Christen“ andeutet, umfaßt dieser Band, der den Schluß des „Benan-Briefes“ bildet (siehe Nr. 132), das Aufkeimen des Christentums nach Jesu Tod und zwar hauptsächlich in Jerusalem und Rom, woselbst Benan Jahrzehnte lang Zeuge dieses Emporwachsens war. Planitz hat mit Rücksicht auf die umfassende Texterklärung den „Benan-Brief“ im engen Anschluß an dessen Inhalt in zwei Teile geteilt (erster Teil: „Ein Jugendfreund Jesu“; zweiter Teil: „Die ersten Christen“) und so das Aufblühen des Christentums als Religionsgemeinschaft vom persön-

lichen Leben Jesu auch darstellerisch getrennt. Diese Trennung war um so angebrachter, als der heidnische Briefschreiber und Zeitgenosse Jesu die Bedeutung des Heilands als Religionsstifter nicht erkannt und begriffen hat und über seine Person und sein Leben nur als über einen geistig hervorragenden, in seiner Art teilweise unbegreiflichen Menschen berichtet hat. Daneben bietet der Briefschreiber wichtige Aufschlüsse über das Leben im kaiserlichen Rom, die gesellschaftlichen Zustände unter den ersten Caesaren und das Gähren in allen Teilen des römischen Reiches. Diese Aufschlüsse geben ein lückenlos abgerundetes Bild jener Zeit, das bis heute ziemlich verworren vor den Blicken der Nachwelt gestanden hatte. Erst wenn man die Schilderungen dieses Zeitgenossen eines Tiberius, Caligula und Nero gelesen hat, begreift man, daß eine Lehre wie die des Nazareners gleich einem Sturm die Länder durchbrausen und die schwüle Luft klären mußte, welche so viele Jahrtausende die Gemüter sklavisch geknechteter Völker bedrückt hatte. Seinen dramatischen Höhepunkt erreicht Benans Bericht in der Schilderung der beiden furchtbaren Katastrophen, der Zerstörung von Jerusalem und des Untergangs von Pompeji, deren Augenzeuge Benan gewesen ist. Einen unschätzbaren Vorzug besitzen die beiden Benan-Bücher („Ein Jugendfreund Jesu“ und „Die ersten Christen“) dadurch, daß Planitz es verstanden hat, alles gelehrte und fachkritische Beiwerk bei Seite zu lassen und so die beiden Bände dem Leser als eine geschichtlich beglaubigte Erzählung in die Hand zu geben, die spannender, überzeugender und ergreifender wirkt als der beste Roman der Gegenwart. Das Werk in seiner jetzigen Fassung ist für die einfachste Frau aus dem Volk, die weiter nichts als an Jesu Leben und Wirken sich erbauen will, ebenso lesbar und bestrickend wie für den kritisch sondierenden Gelehrten, der den historischen Fingerzeigen nachgehen will, welche der Benan-Brief dem Laienauge verbirgt. Für jene aber, die nicht nur den erzählenden Text des Briefes, sondern auch den geschichtlichen Zusammenhang des Berichteten mit der großen Kulturwelt der römischen Kaiserzeit kennen lernen wollen, hat Planitz eigene Kommentare geschrieben, welche vom Verlag separat zu beziehen sind.

Leben und Kultur zur Zeit Christi. Text-Erklärung des Benan-Briefes.

Erster Teil: Die Ereignisse bis zum Tode Jesu.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

In diesem Buch gibt Planitz eine genaue Erläuterung des Benan-Briefes (Nr. 132, Erster Teil), indem er, von Kapitel zu Kapitel fortschreitend, sich eng an den laufenden Text hält. Es werden nicht nur die von Benan berichteten Ereignisse, Verhältnisse und Einrichtungen des alten Aegypten und Palästina erörtert, sämtliche im Text genannten Personen und deren Namen im Rahmen ihrer Zeit betrachtet und dem Leser näher gebracht, sondern auch alle schwierigen Wortstellen, hinter denen nach altägyptischer Art oft ein Doppelsinn verborgen liegt, und den nur der ägyptologisch geschulte Kenner wahrzunehmen vermag, genau untersucht und erklärt, so daß auch ein mit dem antiken Sprachgebrauch nicht vertrauter Leser vollen Einblick in die geschilderten Ereignisse und angedeuteten Beziehungen gewinnt. Erst diese Erläuterung des laufenden Textes ermöglicht es, den geistigen Reichtum und die tausendfältigen Anknüpfungspunkte an Religion, Kultur, Sitten und Denkweise jener Zeit, in welcher der Urtext des Briefes entstanden ist, vollinhaltlich zu verstehen und sich so eine Unterlage zu schaffen zu den großen Weltfragen über Jesus und das Ur-Christentum.

Rom und Reich zur Zeit der ersten Christen. Text-Erklärung des Benan-Briefes.

Zweiter Teil: Die Ereignisse nach Jesu Tod.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Dieses Buch enthält die Erklärung des zweiten Teils des Benan-Briefes, welcher in dem Buch „Die ersten Christen“ (Nr. 133) niedergelegt ist. Näheres über Inhalt und Tendenz dieser Erklärung findet der

Leser in der Anmerkung zu Nr. 134, dessen Fortsetzung das vorliegende Buch bildet. Noch mehr wie in Nr. 134 tritt hier die antike Kultur vor die Augen des Lesers, da der zweite Teil des Benan-Briefes sich bekanntlich vorwiegend mit den Verhältnissen und Ereignissen in Rom und Jerusalem zur Zeit des Caligula und Nero befaßt. So erwähnt z. B. Benan eine ganze Anzahl zeitgenössischer Berühmtheiten und Ereignisse, über welche auch andere antike Geschichtsschreiber berichten, wodurch Gelegenheit zu Vergleichen und Ergänzungen entsteht, welche für den Fachmann wie für den Laien größtes Interesse bieten. Das kulturhistorische Element überwiegt darum auch in diesem Bande das religiöse. Das letztere erscheint hier mehr als Teil des großen klassischen Gemäldes, welches Benan vor die Augen des Lesers zaubert, während im ersten Band seines Briefes die Person Christi alle Blicke auf sich zieht und darüber die historische Umgebung vergessen läßt. In diesem Sinne ergänzen sich darum auch beide Bände in bester Weise und zeigen uns Jesum nicht nur als Religionsstifter und Heiland der Menschen, sondern auch als historische Persönlichkeit, welche mit ihrer Zeit aufs engste verwachsen ist.

Jesus und sein Werk im Lichte des Benan-Briefes.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Dieses Werk bildet den Abschluß der berühmten Benan-Serie. Es ist die unentbehrliche Ergänzung der in Band 134 und 135 niedergelegten Texterklärung des Benan-Briefes (Nr. 132 und 133), indem es alle Nachweise allgemeiner Natur, welche in einer laufenden Texterläuterung nur stückweise aneinander gereiht werden können, unter großen Gesichtspunkten einheitlich zusammenfaßt. Das Werk zieht also das Facit aus Text und Kommentar und gibt mit Hilfe des durch das Studium des Benan-Briefes gewonnenen Materials eine lückenlose Charakteristik der Person und des Lebens Jesu. Es zeigt und weist unter Heranziehung zahlreicher bis heute erhaltener hieroglyphischer Denkmäler

nach, daß Jesus in Aegypten erzogen worden ist und daß nicht nur seine große Reformlehre, mit welcher er im Alter von 30 Jahren in Palästina auftrat, in verschiedenen Teilen auf altägyptischen Priesterlehren fußt, die bereits Tausende von Jahren vor Christo in den ägyptischen Tempelschulen gelehrt wurden, sondern daß bereits sein großer Vorläufer Moses die gesamte jüdische Gotteslehre aus altägyptischen Quellen und Lehrsätzen geschöpft hat. Darnach ist also das Judentum wie das Christentum ein Produkt der altägyptischen Religion und Kultur und baut sich sinngemäß auf deren geistigen Errungenschaften auf. Diese Entdeckung ist das ausschließliche Verdienst des Kulturhistorikers Planitz, der in jahrzehntelanger Arbeit neben seinen zahlreichen literarischen Werken diesen Nachweis zum erstenmal geschaffen hat. Bis zu dem Tage, an welchem Planitz' religiöshistorische Schriften bekannt geworden, hatte noch kein Theologe, kein Historiker Aegypten als den geistigen Ursprung dieser weltbeherrschenden Religion erkannt, sondern in Schulen und Kirchen machten Lehre und Forschung vor der Bibel als deren letzter Urquelle Halt. Die historische Entwicklung, welcher alle Kulturerscheinungen unterworfen sind, wurde also für die christliche Religion einfach ausgeschaltet und letztere als ein Erzeugnis dargestellt, das ganz unvermittelt in die Welt getreten war. Daß für die historische Kritik derartige „Unmittelbarkeiten" undenkbar sind, wurde nicht berücksichtigt. Durch Planitz' Buch „Jesus und sein Werk" wird zum erstenmal die christliche Religion und deren Schöpfer in Zusammenhang mit der gesamten antiken Geisteskultur gebracht und als sinngemäße Folgeerscheinung der Letzteren nachgewiesen. Planitz ist dieser Nachweis dadurch gelungen, daß er ganz unabhängig vom Benan-Brief allen zeitgenössischen Quellen nachging, welche in irgend eine Beziehung zum Ur-Christentum gebracht werden konnten. Auf diesem Wege traten dann gar bald Elemente zu Tage, welche aus der altägyptischen Tempellehre vor Christi Zeiten stammend in der Lehre Jesu sich wiederfanden, und so die ersten Anhaltspunkte ergaben, daß Jesus aus ägyptischen Quellen geschöpft haben mußte. Die größte Entdeckung dieser Art war, daß z. B. die Elemente der „Bergpredigt" schon 1000 Jahre v. Chr. in hieroglyphischer Schrift auf ägyptischen Denkmälern eingemeißelt wurden.

Jesus von Anu. Meine Entdeckung über Jesus in einer heidnischen Schriftrolle aus der Urchristenzeit.

Mit dem griechischen Text des Originals und dem zahlreicher anderer antiken Schriftrollen.

Bibliothek-Ausgabe.

Als im Jahre 1910 der jetzt allgemein bekannte Benanbrief erschien, rief er weit über Deutschlands Grenzen einen Sturm von Widerspruch und Zustimmung, Begeisterung und Gehässigkeit hervor, wie ein solcher nur selten durch eine literarische Veröffentlichung erzeugt wird. Bis zum Jahre 1920, also volle zehn Jahre, tobte dieser Kampf, als Planitz ganz unerwartet die feindlichen Parteien mit einer neuen Entdeckung überraschte, welche jedem Zweifel inbezug auf die vom Benanbrief gemeldeten Nachrichten ein Ende bereitete. Planitz' unermüdlichem Forschungseifer war es nämlich gelungen, eine Handschrift aus der Urchristenzeit zu entdecken, welche unwiderlegbare Anhaltspunkte dafür bietet, daß Jesus wirklich so, wie der Benanbrief berichtet, in Anu gelebt und gewirkt hat, bevor er nach Palästina reiste, um dort seine Mission zu erfüllen, die auf Golgatha so tragisch enden sollte. Alle Einwände inbezug auf Echtheit dieser Handschrift und deren Alter sind unmöglich; denn das antike Original derselben ist, tadellos erhalten, jetzt jedermann zugänglich unter Glas und Rahmen öffentlich ausgestellt im Reichsmuseum zu Leyden in Holland. Im vorliegenden Buch beschreibt Planitz das Nähere seiner Entdeckung, gibt den griechischen Text nebst der deutschen Uebersetzung und legt dar, in welcher Weise die Persönlichkeit Jesu, seine Entwicklung und sein Lebenswerk durch diese Entdeckung im Gedächtnis der Nachwelt sich ändert. Das hochinteressante Werk bietet also völlig Neues inbezug auf Jesu Leben und die Entstehung des Christentums.

Kritiken über Planitz.

Seine kulturgeschichtlichen Arbeiten haben Planitz als einen unserer kenntnisreichsten und gediegensten Publizisten in aller Welt bekannt gemacht.

Dr. **Wilh. Brüning**, Archivar in Aachen.

Seinem ganzen Studiengang nach ist Planitz als spezieller Schüler W. H. Riehls, der ersten Autorität des 19. Jahrhunderts auf diesem Gebiet, Kulturhistoriker.

Dr. **K. v. Kauffungen**, Direktor der Stadtbibliothek und des historischen Archivs in Metz.

Ein Wahrheitssucher ist Planitz.

Professor Dr. **Josef Kohm**, Aesthetiker in Wien.

Wiederum ein großartiges Werk von idealer Lebensauffassung.

Dr. phil. **Eberhard Dentler**, Verfasser der „Grundprinzipien des Anaxagoras".

Die Studien offenbaren eine vorzügliche Kenntnis der Verhältnisse.

Wiesbadener Tageblatt.

Seine kulturhistorischen Arbeiten erregten großes Aufsehen.

Deutsches Schriftsteller-Album.

Seine Schriften basieren auf gründlichem Quellenstudium.

Literarische Rundschau.

Planitz' Kulturstudien zeichnen sich durch scharfe Beobachtungsgabe aller Erscheinungen, treffende Charakteristik und vorzüglichen Stil aus.

Leipziger Neueste Nachrichten.

Planitz'
Hofgeschichten.

Die volle Wahrheit über den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich.

Nach amtlichen und publizistischen Quellen sowie den hinterlassenen Papieren.

Mit 116 Porträts, landschaftlichen und architektonischen Ansichten, Interieurs, Denkmälern, Kartenskizzen, Situationsplänen, Autogrammen, Dokumenten, Briefen und Erlassen.

56. Auflage. (1000 Seiten.)

Hand-Ausgabe in 2 Bänden;
Bibliothek-Ausgabe in 2 Bänden;

Das Werk besteht aus zwei Bänden und ist nur gebunden zu haben. — Ehedem gab es auch eine einbändige Ausgabe, die vergriffen ist und nicht mehr nachgedruckt wird. — Vergleiche auch die Nrn. 21, 61 und 66.

Das verbreitetste Buch der Neuzeit. — 132.000 Exemplare verkauft.

Planitz, der das vorliegende große kulturhistorische Werk im Jahre 1889 veröffentlichte, hatte schon zehn Jahre zuvor als kaum zwanzigjähriger Student durch den Druck seiner ersten historischen Monographie berechtigtes Aufsehen in Fachkreisen erregt und darin seine eminente Begabung dokumentiert, auch die schwierigsten Probleme restlos zu lösen. Wer sein hochinteressantes, von aller Welt gelesenes Werk „Die volle Wahrheit" und dessen beispiellosen Erfolg im In- und Ausland kennt und jetzt neuerdings sich mit Planitz' Aufsehen erregenden Forschungen auf frühchristlichem Gebiet (Benan-Brief Nr. 132—136) bekannt macht, kommt aus dem Verwundern nicht heraus, daß dieser Autor nicht ausschließlich als Historiker tätig geblieben ist. „Die volle Wahrheit" ist das einzige authentische, weil auf direkter Quellenforschung sich aufbauende Werk über Kronprinz Rudolf von Oesterreich. Alles, was sonst im Buchhandel von anderen Händen über den unglücklichen österreichischen Thronfolger zirkuliert, ist entweder

Klatsch oder unter Benützung von Planitz' grundlegender historisch-kritischer Arbeit als angebliche „Enthüllung" zusammengestoppelt, wie Planitz das selbst in seinem Werk an zahlreichen Beispielen eingehend nachgewiesen hat. (Man vergleiche die Einleitung zur 46. Auflage, welche auch in der vorliegenden neuesten Ausgabe abgedruckt wurde.) Von diesem berühmten Werk ist allein die deutsche Original-Ausgabe bereits in mehr als 132.000 Exemplaren über die ganze Erde verbreitet. Außerdem wurde es in Frankreich und England übersetzt, in Amerika nachgedruckt, auch in zahlreichen Gegenschriften teils angefeindet teils bestätigt. — „Das Buch hat sich in den letzten Jahren zu einem Standard-Work entwickelt. In allen zivilisierten Ländern ist es verbreitet und und in der Gesellschaft gehört es zum guten Ton, das Buch gelesen zu haben." (Walter Osten in der „Wiener Montagspost".) — „Man glaube ja nicht, daß es sich um eine Sensationsschrift handelt. Hier liegt vielmehr die ernste Arbeit eines Sittenschilderers von Fach vor, der sachlich und kritisch zu Werke geht. So erhält man in dem Werke zugleich ein weitumfassendes Kulturbild aus dem modernen Oesterreich." (Dr. Wilhelm Brünning, Archivar in Aachen.) — „Mit Recht gilt Planitz als Autorität der Kronprinz-Rudolf-Literatur. Seinem ganzen Studiengang nach ist er als spezieller Schüler von W. H. Riehl Kulturhistoriker und hat sich erst unter dem Einfluß von Michael Bernays in München, der sein großes poetisches Talent entdeckte, auf rein literarisches Gebiet begeben. Sein Hauptwerk, diese erschütternde Geschichte einer der geheimnisvollsten Tragödien des vorigen Jahrhunderts, liest sich wie ein spannender Roman, trotzdem nichts als die nackte Wahrheit an der Hand von Dokumenten dem Leser vorgeführt wird." (Dr. K. v. Kauffungen, Direktor der Stadtbibliothek und des historischen Archivs der Stadt Metz.) — „Es handelt sich hier um eine ernste wissenschaftliche Arbeit, die in psychologischer Entwicklung den Charakter des Kronprinzen in liebevoller Behandlung schildert und mit zwingender Logik das tragische Ende erklärt. Dabei wird vor dem gespannt folgenden Leser ein prächtiges Kulturbild jener Zeit entrollt." (Dr. Wilhelm Kowarz in Linz.)

Planitz' Nachahmer und Abschreiber

in England und Frankreich.

Der Erfolg dieses Werkes hat längst auch die Aufmerksamkeit des Auslandes erregt und dort allerlei Nachahmungen gezeitigt. So wurde mit großem Lärm von London aus ein Buch "The martyrdom of an empress" angekündigt, in welchem eine angebliche „Hofdame" die „entgiltige Enthüllung des Rätsels von Mayerling" der Welt bieten wollte. Die sensationelle Nachricht ist dann in einen großen Teil der europäischen Presse übergegangen. Tatsächlich ist der Sachverhalt der, daß nicht eine anonyme Engländerin, sondern lange vor ihr deutsche Geistesarbeit, und zwar in diesem Falle Planitz' ungemein gründliche Untersuchung, das Geheimnis von Mayerling zu entschleiern und ein erschöpfendes Bild aller begleitenden Umstände des tragischen Geschickes Kronprinz Rudolfs zu zeichnen verstanden hat. Die betreffenden Einzelheiten hat die Engländerin nicht etwa selbst gesammelt, geschweige denn erlebt, sondern sie hat sie größtenteils Planitz' Werk „Die volle Wahrheit" (zum Teil wörtlich) entlehnt. Die Billigkeit verlangt daher, dafür zu sorgen, daß das Recht der Priorität durch derartige ausländische Reklamemanöver nicht wieder einmal einem deutschen Autor beschnitten werde, wie schon so oft seit Olims Zeiten. Ein anderer Versuch, die Resultate dieser erfolgreichen deutschen Arbeit in Frage zu stellen, wurde sodann in jüngster Zeit von Frankreich aus gemacht, wo in einer viel gelesenen Revue eine Prinzessin Pauline Odescalchi die Behauptung aufstellte, Marie Vetsera, die Geliebte des Kronprinzen, habe in jener verhängnisvollen Januarnacht in Mayerling ein Attentat gegen den österreichischen Thronerben verübt, dieser aber sei ihr zuvorgekommen, hätte erst sie und dann sich selbst niedergeschossen. Diese ohne jeden Beleg in die Luft gesprochenen Ansichten sind nach Planitz' „Voller Wahrheit" ebenso unhaltbar wie die Geschichtchen der Engländerin. Planitz behauptet das nicht, sondern beweist es.

Dr. Roland Abramczyk, Schriftsteller in Oranienburg:

„Wie eine düstere Nordlandssage rauscht's durch die Tannen um Mayerling, wie ein schmerzlich Klagelied raunt's durch den einsamen Wiener Wald von gebrochener Treu und endloser Liebe, von zwei jungen Menschenkindern, die unter der Wucht eines unentrinnbaren Schicksals die dunkle Pforte aufstießen zum Lande ewiger Freiheit:

Sie haben gehabt weder Glück noch Stern!
Sie sind verdorben . . . . . gestorben —

Ernst Edler von der Planitz hat es durch unermüdliches Forschen erreicht, das düstere Rätsel überzeugend zu lösen. Alle Vertuschungsversuche, alle sogenannten „Enthüllungen", alle unsinnigen Vermutungen hat er widerlegt."

Philipp Bresnitz von Sydakoff, der bekannte Wiener Chefredakteur und parlamentarische Correspondent schreibt:

„Erstaunlich ist die echte Farbe, mit welcher Planitz alle jene Gestalten zu malen weiß, die damals am Hofe und in der Gesellschaft und insbesondere in der Umgebung des Kronprinzen sich bewegten. Dem unvergeßlichen Thronerben ist damit ein schönes Denkmal gesetzt worden."

Planitz' Biograph Hans Spiegel, bayerischer St.-Lehrer in Augsburg schreibt in seinem Buch „Planitz' Leben und Schaffen":

„Die volle Wahrheit" vereinigt in sich alle Vorzüge der Planitz'schen Eigenart, als da sind: Gründliche Kenntnis des Stoffes, logischer Auf- und Ausbau des zu Gebote stehenden Materials, strenge Unparteilichkeit, sowie Feuer und Glanz der Diktion. Das Buch ist eine kulturhistorische Tat ersten Ranges. In dieser energisch rastlosen Art hat nur noch ein deutscher Schriftsteller gearbeitet: Goethe, dem in seinem langen Leben die wiederholten Ausgaben seiner Werke dazu willkommene Veranlassung gaben."

Denkschrift der Baronin Vetsera über die Katastrophe in Mayerling und den Tod ihrer Tochter Mary.

Herausgegeben von Ernst Edler von der Planitz.

20. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe

Siehe auch die Nrn. 20, 21 und 61.

Die Mutter der jungen Baronesse Vetsera, welche bekanntlich am 30. Januar 1889 mit Kronprinz Rudolf gemeinsam in den Tod ging, hatte wenige Wochen nach der Katastrophe unter dem Druck der damals auf sie niederschmetternden Vorwürfe und Anklagen diese Verteidigung ihres unglücklichen Kindes niedergeschrieben, um dessen Ehre zu retten. Die österreichischen Behörden, welche davon Wind bekamen, beschlagnahmten auf Veranlassung des damaligen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe die Schrift, kurz bevor sie in den Hofkreisen in Circulation gesetzt wurde und deponierten sie in dem Geheimarchiv eines Ministeriums. Planitz, dem Biographen des Kronprinzen, gelang es zehn Jahre später auf Grund seiner bis in die Hofburg reichenden Verbindungen, eine authentische Abschrift des Originals sich zu beschaffen und in Deutschland in dem hier vorliegenden Buche zu veröffentlichen. Als historisches Quellenmaterial zu dem Geheimnis von Mayerling nimmt dasselbe heute die erste Stelle ein, da es die intimsten Vorgänge unmittelbar vor und nach dem schrecklichen Tode des Kronprinzen bis ins Einzelne enthüllt. — „Durch das in Oesterreich von je beliebte System der Vertuschung hat man sich bemüht, nicht nur dem Volke, sondern selbst der ernsten Geschichtsforschung die Wahrheit über den 30. Januar 1889 vorzuenthalten. Sehr verdienstlich ist deshalb Planitz' Unermüdlichkeit, Material zusammenzutragen. Von größtem Wert ist namentlich die von ihm veröffentlichte Denkschrift ...." (Oskar Camstatt, Historiker, Wiesbaden.) — „Durch die von Planitz herausgegebene Denkschrift findet das Drama von Mayerling seine endgültige Lösung." (Wormser Tageblatt.) — „Das Dokument bestätigt, daß die Darstellung der Katastrophe durch Planitz von Anfang an richtig war." (Breslauer Morgenzeitung.)

Die Lüge von Mayerling. Antwort an die Prinzessin Odescalchi auf ihre „Enthüllung" über Kronprinz Rudolf und das Verbrechen der Vetsera.

Mit einem Situationsplan und den von der Odescalchi dem Planitz'schen Originalwerk „Die volle Wahrheit" entwendeten und in der Odescalchischen Schrift widerrechtlich veröffentlichten Illustrationen.

14. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe

Diese gegen die Prinzessin Odescalchi (vergleiche Nr. 21) gerichtete Kampfschrift, in welcher dieselbe als Phantastin in Bezug auf ihre in Paris veröffentlichte „Enthüllung" über Kronprinz Rudolf und als Diebin in Bezug auf ihre aus Planitz' Werken entwendeten und in ihrer französischen Schrift abgedruckten Original-Illustrationen entlarvt wurde, erregte bei ihrem Erscheinen im Jahre 1900 ungeheueres Aufsehen. Die glänzende Dialektik des berühmten Verfassers schmetterte Zug um Zug sämtliche Behauptungen der angeblich „Eingeweihten" zu Boden und endete mit einer unwiderlegbaren Ehrenrettung des unglücklichen österreichischen Thronfolgers. Wer sich mit den Schicksalen des Letzteren näher beschäftigt, wird das Buch nicht entbehren können. — „Le poète ne fera desormais aucun départ entre Tristan et Yseult, Héloïse et Abélard, Paolo et Francesca di Rimini, Rudolf von Habsburg et Mary Vetsera. Et toujours la Mort apporta aux divins amants la délivrance. (La Critique, Paris.) — „Die sensationelle Version der Prinzessin Odescalchi fand vielfachen Glauben, weil sie scheinbar manches erklärlich machte, was dem ferner Stehenden bis dahin unbegreiflich erschienen war. Nunmehr aber veröffentlicht Ernst Edler von der Planitz unter dem Titel „Die Lüge von Mayerling" ein neues Kronprinz-Rudolf-Buch, welches gleichbedeutend ist mit der völligen Vernichtung einer „Enthüllung", durch welche das Andenken Rudolfs so gut wie zerstört schien." (Berliner Fremdenblatt.)

Planitz'
Abhandlungen und Kampfschriften.

Das Melophantasma. Eine neue Kunstform. 3. Auflage.

Diese 1898 zum erstenmal erschienene Schrift, welche die ästhetischen Grundanschauungen einer neuen Kunstrichtung darlegte, wirkte bahnbrechend in Bezug auf die Abkehr von dem damals herrschenden einseitigen Naturalismus, wie aus den zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen hervorgeht, die sich in der Folge auf dieses Werk stützten. — „Der Dichter plaidiert in dem vorliegenden Werke für eine neue Vortragsart, in welcher das Urprinzip der Poesie, die Phantasie mit verstärkten Privilegien ausgestattet werden soll. Er versteht unter Melophantasma einen potenzierten epischen Vortrag mit Zuhilfenahme technischer Mittel." (Dr. Leo Derblich, Musikschriftsteller in Prag.)

Der Bankerott der Modernen. Eine Abrechnung.

Das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kennzeichnet die literarische Herrschaft der „Modernen". Im Winter 1895/96, als diese mit unglaublicher Tyrannei jeden niederzuwerfen drohten, der nicht mit ihnen marschierte, trat Planitz als Erster auf den Plan, um mit offenem Visier den Kampf gegen sie zu eröffnen. In seiner damals allgemeines Aufsehen erregenden Artikelserie „Ein Wendepunkt", die in der „Magdeburgischen Zeitung" erschien, zersplitterte er die Phrasenphalanx dieser literarischen Sippe und gab damit den Anstoß zu dem Widerstand, welcher schließlich ihr Ende herbeiführte. In der vorliegenden Schrift zieht nun Planitz das Fazit dieses Kampfes.

Vortrags-Ausgaben

aus Planitz' Werken.

Die mit * bezeichneten sind scherzhaft.

Der Sturm auf Vionville
Die letzten Buren
Die Elf von Wesel
Die Fahrt zur Hölle
Das Sarazenenschloß
Totenfeier
Der letzte Königsumritt
Sein Schwur
Wölfe
Hünenspuk
Die Nacht Aphroditens
Sedan
Die Mumie des Inka
Heldentod
Meerlieder
* Der geprellte Teufel
* Faun und Nymphe
* Rendez-vous im Regen

Planitz-Abend in Berlin. Minutenlanger Beifall durchbrauste den weiten Raum. Deutsche Warte, Berlin.

Planitz-Abend in Heidelberg. Nach Beendigung eines jeden Absatzes entstanden wahre Beifallsstürme.
Heidelberger Zeitung.

Planitz-Abend in Mainz. Der Vortrag war von gewaltiger Wirkung und riß die Zuhörer am Schluß zu lebhaften Beifallskundgebungen hin.
Mainzer Journal.

Die Literarische Gesellschaft in Wiesbaden hielt am 8. Februar ihren Familienabend ab. Den Beschluß machte Planitz' prachtvolles episches Gedicht „Der Sturm auf Vionville."
Rheinischer Kurier in Wiesbaden.

Planitz' Dichtungen im öffentlichen Vortrage.

= Kritiken. =

Schlesische Zeitung (Breslau): „Die Wiedergabe des ‚Letzten Königsumritts' machte einen mächtigen Eindruck. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt."

Emder Zeitung: „Der am Sonntagabend im Tivoli gehaltene Vortrag hatte einen großartigen Erfolg. Der ‚Letzte Königsumritt' riß die andächtig lauschenden Zuhörer zu einem wahren Beifallssturm hin."

Pößnecker Zeitung: „‚Der Sturm auf Bionville' entfesselte einen brausenden Beifallssturm."

Niedersächsische Volkszeitung (Alfeld): „Das Epos riß durch die formvollendete Sprache und den edlen Satzbau die gesamte gespannt lauschende Zuhörerschaft mit sich fort, für deren reichen Beifall der Vortragende wiederholt danken mußte."

Neuer Pfälzischer Kurier (Ludwigshafen a. Rh.): „Von geradezu großartiger Wirkung, packend in jedem Wort, war Planitz' glühende, farbenprächtige, patriotische Dichtung ‚Der Dragoner von Gravelotte'."

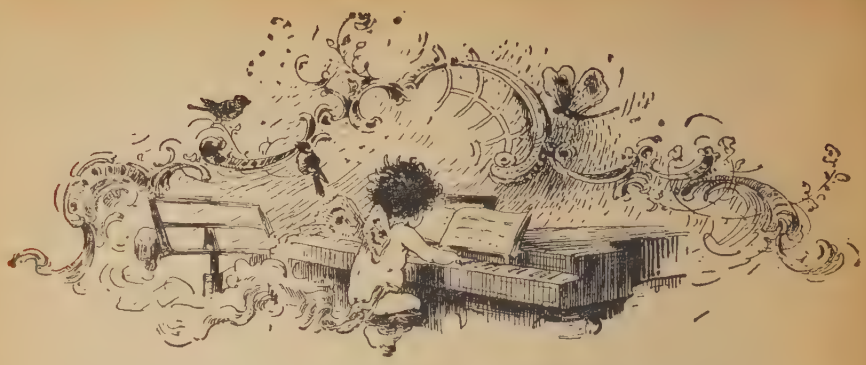
General-Anzeiger (Essen): „Wir müssen heute darauf verzichten, den Inhalt des Werkes oder auch nur des am Dienstag vorgetragenen Teiles zu erläutern; konstatieren jedoch, daß die schwungvolle Dichtung eine begeisterte Aufnahme fand."

Mainzer Anzeiger: „In allen Gauen hat man mit den Vorträgen Planitz'scher Dichtungen die größten Erfolge erzielt. So auch hier."

Bürgerzeitung (Düsseldorf): „.... brachte uns eine literarische Neuheit: Planitz' nationales Epos ‚Der Dragoner von Gravelotte' 2c. Minutenlanger Beifall lohnte den Vortragskünstler, der einen solch gewaltigen Stoff mit vollendeter Künstlerschaft beherrschte.

Der Volksfreund (Aachen): „Gernß, welcher hier in Aachen durch seinen damaligen Vortrag des imposanten ‚Königsumritts' in gutem Andenken stand, errang auch am Samstagabend durch den Vortrag des ‚Sturm auf Bionville' einen wirklich großartigen Erfolg. Als die letzten Verse der gehaltvollen Dichtung verklungen waren, erhob sich ein wahrer Beifallssturm."

General-Anzeiger für Chemnitz: „Das sehr gewählte Programm wurde durch ein Werk unseres Schiller eingeleitet: ‚Piccolomini', 1. Aufzug, 4. Auftritt, an welches sich der Glanzpunkt des Abends, ‚Der Sturm auf Bionville' von Ernst Edler von der Planitz, anschloß. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß hier diese Rhapsodie zum Vortrag gelangte. Im Geist durchlebt man all die Wirrnisse und Gefahren, welche eine Schlacht mit sich bringt. Der Erfolg, den der Rezitator mit diesem Schlachtgemälde erzielte, war denn auch ein durchaus großartiger."



Kompositionen zu Planitz' Werken

in zweihändigem Klavier-Arrangement
von Oscar Möricke, herzogl. Musikdirektor.

I. Der Dragoner von Gravelotte:

1. Agars Gebet. — 2. Baldurs Nachtgedanken. — 3. Vor der Schlacht. — 4. u. 5. Vaterlandshymne. — 64. Kaisersegen. — 65. Sängertrost.

II. Die Hexe von Goslar:

26. u. 27. Hexentanzlied. — 59. u. 60. Stimme des Genius

III. Die Weiber von Weinsberg:

Lyrisches: 6. Minnelied. — 7 Mein Mutterle. — 8. Wanderers Nachtgebet. — 9. Weihnachtslied.
Kulturhistorisches: 10. u. 11. Totentanzlied.
Vaganten-Lieder: 12. u 13. Vaganten-Orden. — 14. Lied des Fahrenden. — 15. Weinlied. — 16. Das große W. — 17. Spatzenlied.

IV. Ein Königs-Märchen:

18. Dein sein! — 19. Ich hab' Dich lieb. — 20. Du Bergessee. — 21. Abendfriede.

V. Minnelieder:

30. u. 31. Nordlandfahrt. — 85. u. 86. Heimkehr.

VI. Verschämte Lieder:

28. Pereat! — 29. Katzenvolk und Frauenzimmer. — 83. u. 84. Ewig treu.

VII. Die Mumie:

22. Lied des Pedels. — 23. Einzugs-Lied. — 24. Lied der Prinzessin. — 25. Chor der Arbeiter.

Jede Nummer 50 Pf. — Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer. — Bis jetzt 87 Nummern erschienen.

Weihnachtslied

von

Ernst Edler von der Planitz.

Kennt ihr die Botschaft,
O kennt ihr die Liebe,
Die uns der Herr einst von oben gesandt?
O daß sie ewig
Den Irdischen bliebe,
Schlänge ums Herz sich als göttliches Band!

Grünende Tannen
Und flimmernde Kerzen,
Berge und Täler, begraben im Schnee;
Menschen nur wandeln
Mit blutenden Herzen,
Beben verzagend im bittersten Weh.

usw. usw.

Dieses innige Weihnachtslied ist in seiner schlichten Weise von ergreifender Wirkung. Im Familienkreis von einigen jugendlichen Stimmen gesungen, wirkt es ebenso erhebend wie in der Kirche, in der Schule oder sonst in einer größeren Versammlung. Das Lied hat sich bereits in zahlreichen Kirchen, Schulen und Vereinen eingebürgert.

In zweihändigem Klavier-Arrangement von Oskar Möricke.

An Waisenhäuser, Blinden-Institute, Wohltätigkeits-Anstalten usw. wird das Musikwerk gratis abgegeben. Die Gratis-Abgabe geschieht (der Verpackung halber) jedoch nur direkt durch den

Verlag A. Piehler u. Co., Berlin.

Biographisches und Bibliographisches über Planitz.

Planitz. Ein literarisches Charakterbild

unter Benützung der Planitz-Monographien von Professor Dr. Muggenthaler, Professor Dr. Karl Menne, Professor Dr. Hermann Jantzen, Professor Dr. Thomas Achelis, Professor Johann Schneiderhan, Oberregierungsrat Sigmund v. Kramer, Dr. phil. Eberhard Dentler, Dr. phil. Wilhelm Brüning, Dr. Wilhelm Kowarz u. a.

gezeichnet von

Robert Berger.

Dritte erweiterte Bearbeitung.
Elegant in Leinen gebunden.

Das Buch, das Beste, was bisher über Planitz geschrieben worden, gibt eine vollständige Uebersicht über Planitz' Leben und Schaffen und zeigt an der Hand zahlreicher Textproben den Entwicklungsgang und den inneren Zusammenhang seiner Werke.

Ein Mal am Wege.

Zur Erinnerung an Planitz' fünfzigsten Geburtstag
von
Richard Lobau.

Broschiert.

Mehr als 200 Planitz-Feiern wurden gelegentlich des 50. Geburtstags des Dichters in ganz Deutschland veranstaltet. Lobau gibt an der Hand der erschienenen Zeitungsberichte eine Uebersicht dieser Fest-Abende und zugleich eine kurze Skizze der künstlerischen Ziele des Dichters. Die Schrift ist neben Robert Bergers bekanntem Planitz-Buch besonders Vereinsrednern als Unterlage für ihre Vorträge zu empfehlen.

Der Sang unseres Vaterlands

sein Dichter und sein Werden.

Studie über Planitz' „Dragoner von Gravelotte"
von
A. von Kentzing
mit einem Geleitswort von **Professor Dr. Muggenthaler.**

In Leinen gebunden.

Neue Schriften über Planitz.

Ueber keinen Autor wird neuerdings so viel geschrieben, wie über Planitz. Seine ungemeine Vielseitigkeit und Universalbildung, sein Farbenreichtum, seine Gestaltungstreue, seine Land- und Menschenkenntnis muß jeden Leser fesseln.

Frida von Kronoff, Romanschriftstellerin in Cannstatt in ihrer Broschüre „Aus der Werkstatt eines deutschen Dichters".

Professor Dr. Hermann Jantzen, Germanist in Königsberg. „Ernst Edler von der Planitz. Eine Studie zum neueren Epos".

Professor Dr. Karl Menne, Literaturhistoriker in Borbeck. „Ernst Edler von der Planitz. Der Dichter und seine Werke".

Ella Lindner, Schriftstellerin in Dresden „Ernst Edler von der Planitz Eine literarische Betrachtung".

Hans Spiegel, bayer. St.-Lehrer in Augsburg. „Planitz' Leben und Schaffen". 2 Bände.

Dr. Wilhelm Brüning, Archivar in Aachen. „Planitz und seine Werke".

Professor Johann Schneiderhan, Seminar-Oberlehrer in Schwäb. Gmünd. „Ernst Edler von der Planitz. Eine Studie".

Professor Dr. Muggenthaler, am Kgl Polytechnikum München. „Der Dragoner von Gravelotte".

Ober-Regierungsrat Sigmund Freiherr von Kramer, kgl. bayer. Kämmerer in München. „Der Tag von Gravelotte im Spiegel der Dichtung".

Dr. Arno Bliedner, Schulrat in Eisenach. „Der Dragoner von Gravelotte".

Professor Dr. Robert Bertin, in Langenberg. „Planitz' Dragoner von Gravelotte".

Dr. Eberhard Deutler, philosophischer Schriftsteller in Stuttgart. „Ein Faust-Epos der Gegenwart".

Seraphine Freiin von Blangy, Romanschriftstellerin in Budapest. „Planitz' Weiber von Weinsberg".

Nanny Lambrecht, Schriftstellerin in Aachen. „Planitz' Melophantasma. Ein Literaturbrief".

Dr. Edmund Dörffel, Literaturhistoriker in Leipzig. „Der Esel vor Gericht".

Dr. Roland Abramczyk, Schriftsteller in Oranienburg. „Ein Erinnerungsblatt".

Planitz im Urteil der Zeitgenossen.

Einer der größten lebenden deutschen Dichter ist Ernst Edler von der Planitz.

Dr. Wilhelm Kowarz in Linz a. D.

Planitz hat Leistungen aufzuweisen wie kein zweiter neuerer Dichter.

Professor Dr. Hermann Jantzen, Germanist in Königsberg
Verfasser der „Deutschen Literaturgeschichte".

Nur Einer machte eine Ausnahme und dieser Eine ließ lange auf sich warten. Gekommen ist er aber doch, und das ist wenigstens ein Trost in unserer viel schreibenden an Dilettantismus überreichen Zeit! Jener Eine, jene Ausnahme unter so vielen Talenten und Scheingrößen, weil alle überragend an schöpferischer Tatkraft, ist Planitz.

F. W. Kortum, Chefredakteur der
„Hannoverschen Tages-Nachrichten".

Mit einem Schlag schuf Planitz sich eine Ausnahmestellung in der deutschen Literatur. Er ist so ganz ein Eigener, daß man ihn nicht mit irgend wem vergleichen kann.

Ella Lindner in den „Dresdener Nachrichten".

Ideal. Daß Planitz in seinen Werken die Wege weist, auf denen dichterischer Geist sich gestalten und Stoffe holen kann abseits von den Pfaden der „Moderne", das ist es, was gerade in unserer von allen Idealen immer mehr abrückenden Zeit ungetrübten Kunstgenuß bereitet.

Sigmund Freiherr von Kramer, Ober-Regierungsrat und
Kgl. bayerischer Kämmerer in München

National. Als Dichter richtete Planitz sein ganzes hervorragendes Können darauf, gegenüber den materialistischen und vielfach undeutschen Produkten eine Geist und Herz erhebende idealistische und nationale Dichtung neu zu beleben und zu pflegen.

Dr. phil. Eberhard Dentler, Verfasser der
„Grundprinzipien der Philosophie des Anaxagoras".

Modern. Planitz ist ein moderner Dichter. Aber er hat den Grundsatz verwerfen gelernt, daß die Kunst nur das darstellen dürfe, was wirklich ist.

Pastor Fritz Blachny, der bekannte Melanchthonforscher.

Humorvoll. Planitz ist auch ein Meister des Humors und der Satire.

Professor Dr. Lehmann-Hohenberg
an der Universität in Kiel.

Ein Sorgenbanner. Eine solche Stimme kann viel Sorge bannen, die den Freund des Vaterlandes manchmal bei den Zerklüftungen des Tages beschleichen will.

Professor Dr. Thomas Matthias, Herausgeber der Heinemann'schen Goethe-Ausgabe.

Planitz ist einer der interessantesten zeitgenössischen Dichterpersönlichkeiten.

Hans Spiegel, bayr. St.-Lehrer in Augsburg in seinem Buch „Planitz' Leben und Schaffen".

Ein Wahrheitssucher ist Planitz.

Professor Dr. Josef Kohm, Aesthetiker in Wien.

Dante's Geist. Manche Szenen bei Planitz muten uns rein dantisch an. Vor dem Aeußersten in phantasievoller ja phantastischer Schilderung nicht zurückbebend, aber doch alles von edelstem Idealismus beherrscht, erhebt er sich turmhoch über den gewöhnlichen Wirklichkeitsabklatsch des Naturalismus.

Professor Dr. Thomas Achelis, Herausgeber des „Archivs für Religionswissenschaft".

Mehr als Zola. In seinen Werken sticht die Meisterschaft, Frauencharaktere zu zeichnen, sofort in die Augen. Das klingt etwas paradox von einem Dichter, dessen Kampf- und Schlachtenszenen selbst von einem Zola nicht an naturalistischer Wahrheit erreicht werden. Allein dieser naturalistische Hintergrund ist wohl mit Absicht gewählt, um darauf die Glanzlichter aufzutragen, die durchgehends weibliche Züge tragen.

A. von Kentzing in „Von Haus zu Haus"
(Festartikel zu Planitz' 50. Geburtstag).

Ein Meister der Sprache. Wer solche Weisen gesungen, der hat miterlebt, mitgeschaut, mitgefühlt, der hat das Herz auf dem rechten Fleck, der ist ein echter, edler Deutscher, der ist Herr seiner Worte, der kann Deutsch.

Professor Dr. Robert Bertin, der bekannte Rückert-Biograph.

Stil und Rasse. Planitz' Sprache entzückt durch ihre Frische und Lebhaftigkeit, sie erquickt und stärkt. In dem Stil liegt Rasse. Er ist der Mann, der ganze Mann.

Dr. Edmund Dörffel, Herausgeber des „Briefwechsels Lessings mit Eva König".

Ein deutscher Sienkiewicz. Die physische Treue in der Zeichnung der Charaktere erinnert an Sienkiewicz.

Emil Brockmann, Kreisschulinspektor, in der „Pädagogischen Woche".

Seine Gestaltungskraft ist bewunderungswürdig.

Joseph Dziony, katholischer Rektor in Breslau.

Planitz und die Oesterreicher. Für uns Oesterreicher ist es geradezu beschämend, daß ein Dichter von der Bedeutung eines Planitz lange Zeit so gut wie unbekannt geblieben ist.

Dr. Wilhelm Kowarz, in Linz a. D. Verfasser der „Germanischen Novellen".

Planitz und die Franzosen. M. Erneste Edler von der Planitz est un écrivain distingué.

Jacques St. Cère im „Figaro" (Paris).

Planitz und die Frauen. Wir Frauen sind Planitz viel Dank schuldig.

A. Hottner-Grefe, die bekannte Essaistin in Wien.

Eine Schlußfolgerung. Planitz zählt zweifellos zu denen, welchen die nächsten Sitze nahe den ganz Großen gebühren.

Dr. Johs. Jaeger in der „Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung".

12542